

Vom Versehen der Schwangeren.

Eine historisch-kritische Studie

von

Dr. J. Preuss,
prakt. Arzt in Berlin.

*Liberum cuique erit, si haec minus, placeant
ex aliis quod melius videbitur mutuari, aut si
non pignerit proprio Marte et Industria mellora
inventre.* Bayle.

Unter „Versehen der Schwangeren“ versteht man die Einwirkung psychischer Eindrücke der Mutter auf den Körper des Kindes dergestalt, dass die partielle oder völlige Umbildung der Frucht die Ursache der psychischen Alteration widerspiegelt. Ueber das Alter dieser Lehre und ihren Urheber besitzen wir keinerlei Nachrichten. Schon die Bibel erzählt¹⁾: „Und Jakob nahm sich frische Stäbe von Weisspappel, Mandelbaum und Platane und schälte darein weisse Streifen, entblössend das Weisse, das an den Stäben, und stellte die Stäbe, die er geschält, an die Tröge der Wassertränken, wohin die Heerden kamen zum Trinken, gerade

Vorbemerkung. Um das leidige „Citiren aus zweiter Hand“, das gerade auf dem hier behandelten Gebiet üppig blüht und zu unzähligen Fehlern Veranlassung gegeben hat, zu vermeiden, sind in der vorliegenden Arbeit nur solche Autoren berücksichtigt, deren Schriften mir direkt zugänglich waren. Kann schon aus diesem Grunde das folgende Verzeichniss keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, so kommt hinzu, dass es fast unmöglich erscheint, alle Arbeiten, die in zahllosen medizinischen, philosophischen und theologischen Büchern und Zeitschriften zerstreut sind, lückenlos zusammenzustellen. Doch glaube ich kein bedeutenderes Werk übersehen zu haben.

¹⁾ Genesis, cap. XXX, Vers 37—39.

vor die Heerden, und wo sie brünstig wurden, wenn sie zu trinken kamen. Als nun die Heerden brünstig wurden an den Stäben, da gebaren die Heerden Bunte, Gesprenkelte und Gefleckte.“ Die Bibelexegeten knüpfen an diese Stelle ausgedehnte und mannigfache Erörterungen, von denen uns nur ihre Frage interessirt, ob man hier ein göttliches Wunder oder einen natürlichen Vorgang anzunehmen habe. Bonfrère²⁾ sucht den Streit dahin zu schlichten, dass die Thatsache selbst natürlich (physiologisch) ist, wunderbar dagegen der Umstand, dass alle Lämmer bunt waren, zumal es selten ist, dass Thiere sich „eine derartige starke apprehensio bilden, ohne dass Furcht oder ein ähnlicher Reiz der sensitiven Sphäre die Phantasie erregte.“

Ob die Vorschrift des chinesischen Geburtshelfers³⁾: „Nur hüte sich dieselbe (die Schwangere) ja, eine Zuschauerin abzugeben, wenn grosse oder kleine Hausthiere, Federvieh, Fische usw. geschlachtet und zubereitet werden,“ auf das Versehen zu beziehen ist, erscheint zweifelhaft.

Philosophen
v. Chr.
500.

300.

Von den ältesten Philosophen hat Empedocles (500 v. Chr.) nach dem Zeugnisse Plutarch's⁴⁾ der *φαντασία* einen Einfluss auf die Gestaltung der Frucht zuerkannt, so dass die Kinder häufig den Lieblingsbildern und -Statuen ihrer Mütter glichen. — Aristoteles⁵⁾ wirft die Frage auf, warum die Jungen der Thiere ihren Eltern in allen natürlichen Anlagen so sehr gleichen, während beim Menschen die Kinder den Erzeugern weniger ähnlich sind, und beantwortet sie dahin, dass des Menschen Seele im Moment des sexuellen Aktes auf vielfache Weise bewegt ist, nach den Dispositionen

²⁾ Pentateuchus Moysis comment. illustr. aut. Jac. Bonfrerio, soc. Jesu Theolog. Antverp. 1625, fol. 255, Nr. 38.

³⁾ Abhdlg. üb. d. Geburtshilfe. Aus d. Chines. von v. Martius. Freiburg 1820, pg. 64.

⁴⁾ Plutarch, de placit. philosoph. lib. V cap. XII (Moralia ed. Wytttenbach, Oxonii 1797, tom. IV pg. 658). — Galen de philosoph. hist. cap. 32 (Med. graec. opp. ed. Kühne, Lipsiae 1830, vol. 19, pg. 325) bestätigt übrigens diese Angabe Plutarch's nicht, auch die auf uns gekommenen Fragmente des Empedocles (ed. Stein, Bonn 1852 u. Lommatsch, „Die Weisheit des E.“, a. Ende) enthalten nichts davon.

⁵⁾ Aristoteles problem. sect. X probl. 10 (trad. par J. Barthél. St.-Hilaire, Paris 1891, tom. I pg. 259). — Die Citate älterer und auch neuerer Autoren (Roth u. A.) aus de generat. animal. IV, 3 sind Phantasiestücke.

der Eltern aber (sc. während des Coitus) die Kinder vielfach variiren. Dagegen denken die übrigen Lebewesen meist nur an den Akt selbst.

Von ärztlichen Schriftstellern lehrt Hippocrates⁶⁾, dass wenn die Schwangeren Erde oder Kohle als Speise verlangen und essen, dann an dem Kopf des Fötus deren Bild sich zeige. — Woher die Autoren (schon der bald zu erwähnende Glycas) ihre angeblichen Citate aus Dioscorides haben, habe ich nicht ermitteln können. Weder in den fünf Büchern *περὶ ὄλης ἰατροκίης*⁷⁾, noch in den Euporisten, die von Oribasius⁸⁾ und Aëtius⁹⁾ dem Dioscorides zugeschrieben werden, findet sich eine jenen Citaten gleichlautende oder sonst auf das Versehen zu beziehende Stelle. —

Plinius¹⁰⁾ meint, dass *cogitatio utriuslibet animum subito transvolans* ein dem gedachten Gegenstande ähnliches Bild am Fötus

Ärzte.
300.

p. Chr.
50.

⁶⁾ Hippocrates de superfoet., ed. Foesius, Genevae 1657 fol. 262. — „Aus Hippocr.“ (ohne weitere Angabe) wird auch ein Prozess gegen eine weisse Fürstin berichtet, die ein schwarzes Kind geboren und deshalb des Ehebruchs beschuldigt, auf das Gutachten des als Experte zugezogenen Hippocrates freigesprochen wurde. Diese Geschichte findet sich bei fast allen im Folgenden genannten Autoren, die zum Theil (Martin u. A.) noch sehr gelehrte Betrachtungen daran knüpfen, nur nicht bei — Hippocrates, was Hr. Geh.-R. Hirsch auf meine Anfrage mir zu bestätigen die Güte hatte. Die „Frau des Antigenes“, die als Angeklagte genannt wird, wird zwar bei Hippocr. Epid. lib. II sect. II Nr. 19 (ed. Littré, Paris 1846. Bd. V, pg. 93) erwähnt, aber in anderem Zusammenhange.

Diejenigen Autoren, welche zugestehen, dass sie aus zweiter Hand citiren nennen als ihren Gewährsmann den h. Hieronymus, der diese Erzählung wirklich hat (Quaest. hebr. in Genes. cap. 30, ed. Eras. Roterdamus, Basileae 1526, tom. III, fol. 222 C.). Bedenkt man, dass der h. Hieronymus seine Kenntniss des Hebräischen dem Bar Chanina und andern Talmudlehrern verdankt (Grätz, Gesch. d. Juden, Berlin 1853, Bd. 4 S. 459), so liegt die Annahme nahe, er habe die später zu erwähnende Erzählung des Midrasch, wie viele andere derselben Quelle verwerthet, aber mit Absicht oder aus Irrthum dem Hippocrates zugeschrieben. Indessen werden alle Vermuthungen hinfällig, wenn die Angabe Migne's (Patrolog., Paris 1865, Bd. 23 pg. 1035) richtig ist, dass die ganze Erzählung auch dem h. Hieronymus nur angedichtet ist und sich in den Handschriften nicht findet.

⁷⁾ Dioscorides, opp. graece c. vers. et scholiis Jan. Ant. Saraceni. s. l. 1598 und: In Diosc. hist. Herbar. certiss. adaptatio. Der Kräuter rechte warhafftige Contrafactur . . . Argent. 1543.

⁸⁾ Oribasius, Opp. quae extant, B. Rasario interprete. Basileae 1557.

⁹⁾ Aëtii medici contr. ex veterib. medic. tetrabiblos per Jan. Coronarium. Basileae 1542.

¹⁰⁾ Plinius natur. hist. cap. VII, 12 § 52 (ed. Detlefsen, Berlin 1867, pg. 16).

hervorrufen könne, und die Variabilität beim Menschen deshalb grösser wäre wie bei den Thieren, weil seinem Körper die Schnelligkeit der Gedanken vielfältige Merkmale einprägt, während der Geist der übrigen Wesen unbeweglich ist.

120. Nach Soran von Ephesus¹¹⁾ haben Frauen, die während des Coitus Affen ansahen, affenähnliche Kinder geboren. Der missgestaltete Tyrann von Cypren hiess seine Frau inter congressum sehr schöne Bilder betrachten und wurde Vater sehr schöner Kinder. Nach demselben Autor stellten die Pferdezüchter vor die Augen der Stuten während des Beschälens sehr schöne Pferde, eine Methode, die zu allen Zeiten ihre Anhänger gehabt hat¹²⁾.

200. Galen¹³⁾ erzählt, dass ein reicher aber hässlicher Mann sich desselben Kunstgriffes mit demselben Erfolge bedient habe, wie der *κακόμορφος τύραννος* des Soran.

250. Nach Heliodor¹⁴⁾, dem Erotiker, ist die äthiopische Königin Persinna, als sie nach zehnjähriger kinderloser Ehe mit ihrem schwarzen Gatten Hydaspes einer weissen Tochter genas, in einen schlimmen Verdacht gerathen, und doch war nur das Betrachten der weissen Statuen des Liebespaares Andromeda und Perseus an dem ganzen Unglück Schuld, wie die tiefgekränkte Mutter ihrer nach äthiopischen Begriffen missrathenen Tochter Chariclea beichtet. Auffallend ist, wie wenig äthiopisch die Namen der bei diesem Ehedrama betheiligten Personen klingen.

Aëtius¹⁵⁾ berichtet die Vorschrift der Aspasia: „Praegnantes quae recens conceperunt, a timore, tristitia ac omni forti mentis perturbatione asservandae sunt.“ Ueber die Lebenszeit der Aspasia fehlt jede historische Nachricht, wahrscheinlich war sie eine griechische Hebamme.¹⁶⁾

¹¹⁾ Sorani Ephesii *περὶ γυναικῶν πάθων* cap. X (ed. Ermerins, Trajecti ad Rh. 1869, pg. 51).

¹²⁾ Oppian, die Kirchenväter, Mauciere, vgl. auch Philippson, die israelit. Bibel. Leipzig 1844, Bd. I zu Genes. 31, 38 und Sanders, die Pferdezucht, deutsch von Nathusius, Breslau 1888, S. 63.

¹³⁾ Galen de theriaca ad Pison. cap. XI geg. E. (Med. Gr. opp. ed. Kühn, Lipsiae 1827, tom. 14, pg. 253).

¹⁴⁾ Heliodori Aethiopicorum libri X. Lib. IV, cap. X (ed. Commeling, Lugduni 1611, pg. 181).

¹⁵⁾ Aëtius op. cit. sermo IV, cap. XII, fol. 866.

¹⁶⁾ Siebold, Vers. e. Gesch. d. Geburtshülfe. Berlin 1839—46. Bd. I, S. 111.

Wie dem Abendlande war auch dem Orient die Thatsache des Versehens schon früh geläufig. Von einem Zeitgenossen Galen's in Palästina, dem R. Jochanan, meldet der Talmud¹⁷⁾, er habe sich an die Thür des rituellen Tauchbades — welches die Frauen sieben Tage nach beendeter Menstruation aufsuchen mussten, bevor der eheliche Verkehr wieder gestattet war — gesetzt, in der ausgesprochenen Absicht, dass die Frauen ihn sehen und, das Bild seiner vielgerühmten Schönheit vor Augen, ebenso schöne Kinder bekämen wie er war. Obgleich R. Jochanan ein Freund der griechischen Sprache war und das früher verbotene Studium derselben erlaubte¹⁸⁾, so ist eine Abhängigkeit seiner Lehre von der griechischen doch nicht nachzuweisen.

Eine sehr lakonisch gehaltene Entscheidung des etwa um dieselbe Zeit lebenden Rab (Arichtha) hat uns der Midrasch¹⁹⁾ aufbewahrt. „Ein Mohr hatte eine Mohrin geheirathet. Als diese einen weissen Sohn gebar, kam er vor Rab: Ich zweifle, dass dieses mein Kind ist. Hast du Statuen in deinem Hause? Ja. Weisse oder schwarze? Weisse. Daher wurde dir ein weisser Sohn.“ Nach derselben Quelle²⁰⁾ nimmt das Kind einer Frau, die illegitim beschlafen wird, die Züge des Ehebrechers an. „Denke aber nicht“, heisst es weiter, „dass erst in der Stunde, wann das Weib von dem Ehebrecher schwanger wird, die Gestalt des Kindes der Gestalt des Ehebrechers ähnelt, sondern selbst, wenn sie von ihrem Ehemann schwanger ist und der Ehebrecher ihr dann beiwohnt, verwandelt Gott die Gestalt usw.“ Diese Stelle ist insofern bemerkenswerth, als sie eine der wenigen aus dem Alterthum ist, in der man einen Einfluss der Phantasie auch noch nach dem Coitus annimmt. Vielleicht hat man es deshalb für nöthig gefunden, die Gestaltänderung des Kindes (die natürlich als Strafe des Ehebruchs erscheint), direkt der Gottheit zuzuschreiben.

¹⁷⁾ Talmud babli Tract. Berachoth. Deutsch von E. M. Pinner. Berlin 1842. Fol. 20a.

¹⁸⁾ Samter, Talm. babylon. Tr. Baba mez. Frankfurt 1876. Fol. 165.

¹⁹⁾ Midrasch rabba, Genesis r. Parsch. 73 (ed. Rom, Wilna 1878, Th. I, Fol. 142a.)

²⁰⁾ Wünsche, der Midrasch Bemidbar rabba. Leipzig 1885, Parasch. 9 Anf. pg. 137.

Dichter. Vom Versehen singen auch die Dichter. Hesiod (um 900 v. Chr.) räth²¹):

μηδ' ἀπὸ δυσφήμοιο τάφου ἀπονοστήσαντα
σπερμαίνειν γενεήν, ἀλλ' ἀθανάτων ἀπὸ δαιτός.

„Nicht vom Trauergetön der Begräbnissfeier gekehret

Wecke dem Weibe Geschlecht, nein von der Unsterblichen
Festmahl“,

eine Vorschrift, die Plutarch²²) für so vortrefflich hält, dass sie die Gottheit selbst nicht hätte weiser geben können. Denn da die *γένεσις* nicht nur für Laster und Tugend, sondern auch für Freude und Trauer zugänglich ist, so ist es ein bewundernswerther Rath, *ίλαρός καὶ ἡδέϊς καὶ παρακεχυμένους ἄγειν πρὸς τὴν τέκνωσιν*.

„In der Weise haben auch“, heisst es bei Oppian²³), „die Spartaner Geistvolles erdacht bei ihren lieben Frauen, *ὅτε γαστέρα κυμαίνουσιν*: sie stellen als Bilder gemalt in der Nähe die glänzenden Formen derjenigen auf, welche einst hervorgeleuchtet haben unter den Menschen, Jünglinge . . . jene aber (die Frauen) ergötzen sich, die liebliche Form betrachtend, und gebären formvollendete (Kinder), *ἐπὶ καλλεῖ πεπτηγῆται*.“ Mittelst desselben Kunstgriffs produzirte man nach demselben Dichter auch beliebig gefärbte Tauben und Pferde.

Aus der Thatsache, dass das Versehen auch von Nichtärzten — von den Dichtern abgesehen ist das Werk des Heliodor ein Roman, Talmud und Midrasch Sammlungen von Gesetzen und homiletischen Bibelerklärungen — besprochen wird, sind wir zu dem Schlusse berechtigt, dass der Glaube daran schon in damaliger Zeit im Volke mit tiefen Wurzeln haftete. Die Beziehungen auf einzelne Personen, den Tyrann von Cypem, den König von Aethiopien, sind offenbar als im Volke lebende Sagen aufzufassen, wie denn Galen seine Erzählung ausdrücklich einen *λόγος τις ἀρχαῖος* nennt.

²¹) Hesiod, *ἔργα καὶ ἡμέραι*, V. 735. (Hesiodi quae fer. omnia ed. Rzach, Lipsiae 1884, pg. 139) und Voss, Hesiod's Werke, Heidelberg 1806, pg. 66.

²²) Plutarch, de his qui sero a numine puniuntur cap. XX (op. cit. tom. III, pg. 264). Diese Stelle wird merkwürdigerweise von keinem der folgenden Autoren erwähnt.

²³) Oppiani *κυνεγετιῶν* lib. I, V. 358 (Poetae buc. et did. rec. Lehrs, Parisiis, 1846 vol. I, pg. 7). Nach Munk (Gesch. d. griech. Litt. 3. Aufl. Berlin 1880, Th. II S. 518) stammt das Lehrgedicht von einem „Dichter aus Apamea in Syrien“. — Bei den Autoren wird Oppian ganz regelmässig mit dem Historiker Appian verwechselt.

Von den Kirchenvätern hat Irenäus²⁴⁾ ein besonderes Buch über die „seltzamen Wundergeburthen“ geschrieben. Für ihn steht fest, „dass sie (sc. die monstra) Straffen der Sünden seyen.“ Doch findet sich bei ihm die Notiz: „Auf Teutsch pflegt man gemeinlich also davon zu reden / das sich die Weiber zu weilen an etwas versehen.“ — Die übrigen Patres erwähnen das Versehen gewöhnlich bei Besprechung der oben erwähnten Bibelstelle. „Es ist nicht wunderbar“, meint der h. Hieronymus²⁵⁾, „dass die Frauen Kinder gebären, ähnlich den Gegenständen, die sie in extremo voluptatis aestu gesehen oder gedacht haben, da Derartiges ja sogar bei den Stuten in Spanien vorkommen soll.“ Und der h. Augustinus²⁶⁾ schreibt: je zarter und bildungsfähiger die Anfänge der Saaten sind, desto kräftiger und empfänglicher folgen sie den Intentionen der mütterlichen Seele und den Vorstellungen, die sich in ihr gebildet haben durch einen Körper, den sie begierig (cupide) angeschaut. — Der h. Isidorus²⁷⁾ wiederholt die Worte des Hieronymus und erwähnt, dass sich daher der Gebrauch schreibe den Frauen zu rathen, keine hässlichen Thiergesichter, wie Kynokephali und Affen zu betrachten. Im Uebrigen verlieren sich die Kirchenväter in theologische Spekulationen über den Zweck der abnormen Bildungen, und ihre Disputationen über Monstra (a monstrando), portenta, ostenta, prodigiosa beherrschen lange Zeit völlig die Literatur.

Kirchen-
väter.
180.

350.

400.

600.

Aus den folgenden Jahrhunderten fehlen Schriften über den vorliegenden Gegenstand. Von den arabischen Aerzten, die um diese Zeit die eigentlichen Kulturträger auf medizinischem Gebiet sind, finde ich nur bei Avicenna²⁸⁾ eine das V. betreffende Notiz. In dem Kapitel über körperliche Veränderungen aus psychischer Ursache heisst es: „Den stärksten Eindruck aber machen natürliche

1000.

²⁴⁾ Christoph. Irenäus, De monstis. Von seltzamen Wundergeburthen s. l. 1584, cap. I, VI, VII (ohne Paginirung).

²⁵⁾ S. Hieronymus, lib. quaest. hebr. in Genes. zu cap. XXX (Migne, Patrologie, Paris 1865. Bd. 23, pg. 1035).

²⁶⁾ S. Augustinus, de Trinitate lib. XII, cap. 3a. E. (Patrol. Bd. 42, pg. 988).

²⁷⁾ S. Isidorus, Etymolog. lib. XII, cap. I, § 59 (Patrol. Bd. 82, pg. 433).

²⁸⁾ Avicenna, Canon cap. 14 sum. I doc. II fen. II primi (Venetiis 1523, c. comment. Jacobi de Partibus et al. ohne Paginirung).

Dinge, woher es denn auch kommt, dass das Kind dem gleicht, dessen Form vorgestellt wurde während der Vereinigung des Mannes und des Weibes, und dass seine Farbe der Farbe dessen ähnlich ist, was (die Eltern) sahen, während das Sperma über den Uterus floss. Diese Thatsache kann nur der leugnen, der die subtilen Vorgänge in der Natur nicht kennt. Diejenigen aber, welche die Weisheit lieben, leugnen sie nicht in der Weise, wie sie die Dinge leugnen, welche unmöglich sind.“

1150.

Noch erwähnt Glycas²⁰⁾, einer der byzantinischen Historiker, das V., bemerkt aber, dass es für ihn *ἄρρητόν τνα καὶ θανμαστὸν ἔχει τὸν λόγον*. Die Richtigkeit der Thatsache aber beweist auch das Factum, dass bei Hunden die Jungen die Aehnlichkeit dessen zeigen, was die Hündin während des Coitus eingehend betrachtet hat (*τῆς γὰρ ὀχείας αὐτοῖς γινομένης πρὸς ὃ τοὺς ὄπας ἀπερείσει τὸ θῆλυ, πρὸς ἐκεῖνο καὶ ἡ ὁμοίωσις γίνεται*).

Erst im 15. Jahrhundert treffen wir die „Imaginatio gravidarum“, die „Einbildungskraft“ (beides sind neben dem ganz vereinzelt gebrauchten „Phantasia“ die wissenschaftlichen Technicismen geworden) wieder. Während aber bisher dem „Versehen“ (diese Bezeichnung gilt als die populäre) noch die Fähigkeit zugeschrieben wurde, auch schöne Gestalten zu erzeugen, spielt von nun an, worauf bereits Lessing³⁰⁾ hinweist, die Hervorbringung von Missbildungen eine immer grössere Rolle. Der Moment der psychischen Erregung wird nicht mehr bloss in die Zeit des Coitus, sondern in jeden beliebigen Abschnitt der Gravidität, bis auf Tage und Stunden vor der Niederkunft, verlegt. Statt der früheren Beeinflussung der Seele durch das Harmonische, Schöne, treten jetzt die plötzlichen und heftigen Gemüthserschütterungen, besonders der Schreck, in den Vordergrund.

1450.

Der Erste, dem wir begegnen, ist ein Pädagoge, Maffeo Vegio³¹⁾, Vorsteher der Daturie unter Pius II., der auf die Gefährlichkeit

²⁰⁾ Mich. Glycas Annales (Corpus script. hist. Byzant. ed. Becker, Bonn 1836, lib. I, pg. 107).

³⁰⁾ Lessing, Laokoon, Kap. II.

³¹⁾ Maphæus Vegius, Pädagogik von F. J. Köhler. Schwäb. Gmünd, 1856. S. 33.

hässlicher Gemälde für die Gestaltung der Frucht warnend hinweist. Sein Buch, *de educatione liberorum*, gilt als „die stattlichste unter den humanistischen Schriften über Erziehung.“³²⁾

Für Vegio's zeitlichen Nachfolger, Martin Luther³³⁾, ist das Versehen eine *res certa et conveniens cum doctrina medicorum*. Da von den wunderbarlichen, seltsamen, ungeheuren Geburten, so von Weibern bisweilen kommen, disputirt und geredt ward, sagte D. M. L. von einem Weibe, das ein Kind wie eine Rattenmaus zur Welt gebracht, die war umbher gelaufen und hätte unter der Bank in ein Mäuseloch wollen kriechen. Und sagte D. M. L. „Das ist ein Argument und Anzeigung, dass starke Gedanken und die Kräfte des Gemüths und Sinnes so gross und gewaltig sind, dass sie auch die Leibe können ändern und verwandeln.“

Die Chronisten³⁴⁾ des 16. Jahrhunderts, an ihrer Spitze Lycosthenes³⁵⁾, kennen keine natürliche Ursache der Missbildungen. Sie malen die entsetzlichsten Monstra mit einer Uebereinstimmung ab, dass man glauben könnte, sie hätten derartige Geschöpfe wirklich gesehen. So übereinstimmend ihre Holzschnitte, deren Schönheit einer besseren Sache würdig gewesen wäre, so gleichmässig sind auch ihre Erzählungen. „Zu Rauenna“, heisst es z. B. bei Lycosthenes (fol. 467), „ward ein widergepurt / das hatt ein horn vff dem kopff / flügel / kein arm / einen fuss / der scharpffe vögel klauwen / in dem kneüw ein aug / es was weyblin vnd mänlin / in der prust hatt es Y vnd creütz.“ Und weiter fol. 507: „Uff S. Pauls bekhörungstag (wie ettlich wölle / im Nederland) die andern sagñ zu Crackauw in Polen / do sey ein Kind geporn von erbaru dapffern ehrlichen ältern / das dann gantz grausam und erschrockenlich an-

³²⁾ Vogt, die Wiederbelebung des klass. Alterthums. 2. Aufl. Berlin 1881, Bd. II, S. 466.

³³⁾ Luther zu Genes. 30 (L. exeget. opp. lat. ed. Elsperger, Erlangen 1831, Bd. 7) und Tischreden No. 2290 (sämmtl. W. v. Irmischer, Frankf. u. Erlangen 1854. Bd. 61, S. 267).

³⁴⁾ *Jnl. Obsequentis prodigior. liber.* — Polydori Vergili Urbinate de prodig. libri III. — Joach. Camerarii Paberg. de ostentis libri II. Basileae 1552. — Berger de Xivrey, *Traditions tératologiques*. Paris 1836.

³⁵⁾ Lycosthenes. *Wunderwerck oder Gottes unergründliches Vorbilden*. . . . Alles mit schönen Abbildungen geziert. Auss Herrn Conrad Lyc. zusammengetragener Beschreibung mit grossem fleiss durch Johann Herold . . . ver-teutsch. Basel 1557.

zusehen / es hat gleyssende feitwrigе augen / maul vnd nasen wie ein ochss / die wie ein horn für aus giengend / an dñ rucken was es harig wie ein Hund vnd do die prüstlin oder püplin seyn soltend / waren affenköpf / katzen augen in der weyche / an den elnbogen do hatt es hundssköpff die zänneten / dessgleichen an den knewen / genssfüs vnd die hinden auss ein sporn vnd lange klauwen hattend / dessgleichen waren auch die händ preyt wie gäns oder änten füs. Hinden hatt er ein uff gereckten schwantz / einer ele hoch mit einem scorpion hacken / läbet vier stund / sol g'redt haben: Wachend / eüwer Herr vnd Gott ist vorhanden / vnd gleich doruff gestorben.“ Für ein derartiges Monstrum keine zu grosse Leistung!

Fincelius³⁶⁾ berichtet u. A.: Im jar 1531 sind zu Augsburg vff ein mal von einem Weibe drey Monstra oder wunder thier geborn worden / denn erstlich hat dasselbige Weib ein menschen kopff geborn / one alle andern Glieder in ein heutlein verwickelt / darnach eine schlange mit zweien füssen einer unbekannten Gestalt / die einen Hechstkopff gehabt / leib und füsse wie ein frosch / ein schwantz wie ein Eydeckse / Letzlich hat sie ein schwein geborn ganzes Leibes von allen gliedern. Welche drey so balt sie geborn worden wiederumb gestorben sind.

Diese und ähnliche schreckliche Historien gehören von jetzt an für sehr lange Zeit neben der apokryphen Geschichte aus Hippocrates zum eisernen Bestande der Autoren, auch der ärztlichen, und die Abbildungen bei Paré und Bauhin gleichen noch denen des Lycosthenes auf ein Haar. Nur tritt bei den Späteren die theologische Deutung in den Vordergrund. So knüpft Roderich de Castro³⁷⁾ an die Beschreibung des Kindes mit dem Y und X die Bemerkung: *Haud sine Dei prouidentia fieri credendum est, pro puniendis & monendis hominibus, iisdemque arcendis ab effraenata & turpi libidine.*

Auch die Aerzte stehen mit ihren Ansichten unter dem Einflusse

³⁶⁾ Wunderzeichen. Warhafftige beschreibung und gründlich verzeichnus schrecklicher Wunderzeichen und Geschichten / die von dem Jar MDXII bis auf jtziges Jar MDLVI geschehen und ergangen sind / nach der Jarzahl. Durch Jobum Fincelium. Gedruckt zu Jhena durch Christian Rödinger 1556.

³⁷⁾ Rodericus a Castro, de vniuersa muliebr. morbor. medic. Hamburgi 1628, lib. III, cap. 9.

ihrer Zeit, der finstern Nacht des Mittelalters. Hier herrscht der Teufel als souveräne Ursache der Missbildungen als Incubus und Succubus, mit seinen Helfershelferinnen, den Hexen, und den Früchten ihrer Liebe, den Wechselbälgen und Kielekröpfen, die man, selbst wenn sie schon älter waren, unbedenklich ertränkte, da sie, wie Luther sich ausdrückt, „nur ein Stück Fleisch sind, eine massa carnis, da keine Seele innen ist“, und denen man selbstverständlich auch die Taufe verweigerte, da man sie mit Luther für „unvernünftige Thiere hielt, die nichts denn das Leben haben und sich regen und bewegen können wie andere Bestien.“³⁸⁾ Und wo der Teufel nicht ausreichte um die armen Weiber zu Tode zu ängstigen oder auf den Scheiterhaufen zu bringen, da bot die Beschuldigung der Sodomie die erwünschte Handhabe. Denn die Frage, „utrum bruta concipere possint ab hominibus, vel etiam vicissim homines à brutis“ wird von den Aerzten dieser Zeit ebenso bedingungslos bejaht³⁹⁾, wie sie 1200 Jahre früher von den Talmudisten ebenso bedingungslos verneint wurde⁴⁰⁾. Erst bei Ambroise Paré⁴¹⁾ findet sich neben dem Teufel, der Sodomie und den von Hippocrates angegebenen Ursachen der Missbildungen (Fehler der Zeugungsorgane und -Stoffe) an fünfter Stelle auch die „Inagination.“ Paré behauptet, was hervorgehoben zu werden verdient, dass nach Beendigung der formation de l'enfant (d. h. nach Hippocrates nach 30-35 resp. 40-42 Tagen) das Versehen nicht mehr schadet, weil es dann eine Transformation nicht mehr giebt. Freilich stimmen seine Beispiele schlecht zu dieser Anschauung.

Eine sehr merkwürdige Ausnahme von den Aerzten dieser Zeit bietet Colombo⁴²⁾ in seiner Anatomie. Fehlte dem Buche das Titelblatt, man würde es seinem Inhalte nach für 300 Jahre jünger halten. Colombo kennt weder den Teufel noch die Sodomie, auch nicht das Versehen. „Monstra hominum sese attingentium fiunt“, das ist seine ganze teratologische Aetiologie. Und doch

³⁸⁾ Luther, Tischreden l. c. u. Nr. 1498.

³⁹⁾ De conceptu et generat. hominis libri VI cong. op. Jacobi Rueff, Chirurgi Tigurini. Tiguri 1554; lib. V, cap. III, pg. 51b.

⁴⁰⁾ Raschi zu Rosch-hasch. 4a.

⁴¹⁾ Ambr. Paré livr. 19 (oeuvres compl. par Malgaigne; Paris 1841, tom III, chap. 9, pg. 24).

⁴²⁾ Ren. Columbi Cremonensis de re anat. libri XV. Venetiis 1559.

trägt das Buch den Censurvermerk des „Imquisitor Haereticae pravitatis“, dass es nichts enthalte contra Fidelem Catholicam, bonos mores aut principes!

Bei einem Zeitgenossen Paré's, J. Baptista de la Porta⁴³⁾, treffen wir zum ersten Male eine Theorie des Versehens. Porta ist jener merkwürdige Neapolitaner, der „in der Philosophie, Mathematic, Astrologia judiciaria und Magia naturali sehr geübt, . . . die Liebe zu den natürlichen Geheimnissen endlich gar fahren liess, sich mit Comödien- und Tragödien-Schreiben beschäftigte, deren er über 30 verfertigt“⁴⁴⁾ Nach seiner Theorie entstehen die Bilder des Gesehenen oder Gedachten in den spiritus, diese bewegen das Blut und prägen so der mollissima materia des Fötus das Bild ein, sic partus in perpetuum maculis variisque notis inficiunt, nisi desiderio refricato quescant. Er erzählt auch, dass ihm ein dem Galenischen ähnliches Experiment gelungen sei, und doch ist Porta fast allen späteren Schriftstellern unbekannt.

Lev. Lemnius⁴⁵⁾ lässt das Bild mit der Bildungskraft dem Fötus zuführen. Nach Fienus⁴⁶⁾ wird durch das regellos bewegte Blut — Argenterius⁴⁷⁾ hatte jede vehementia von der imaginatio ausgeschlossen, — die Virtus conformatrix von ihrem natürlichen Wirken abgehalten. Er wagt auch den für seine Zeit kühnen Ausspruch, dass die Wirkung der Phantasie, obgleich von Aristoteles nicht angegeben⁴⁸⁾, doch wahr sein könne und setzt hinzu, was noch heute immerfort wiederholt werden muss: wenn auch einige Erzählungen fabelhaft sind, non ideo esse omnia, und wenn notae auch durch andere Ursachen ausser der imaginatio entstehen, nou id eò sequi nullas ab imaginatione fieri.

Ein derartiger Anlauf zu gesunder Kritik tritt bei Fienus öfter

⁴³⁾ Magiae naturae sive de mirac. rer. natur. libri IV, aut. J. Bapt. Porta. Neapoli 1558, lib. II, cap. 23, pg. 91.

⁴⁴⁾ Allg. Gelehrten-Lexikon v. Chr. G. Jöcher, Leipzig 1751. III. Theil. S. 1709.

⁴⁵⁾ De miraculis occult. natur. libri IV aut. Levino Lemnio, Medico Zirizaco. Antverpias 1564. pg. 23.

⁴⁶⁾ De viribus Imaginationis tract. authore Thoma Fieno Antverpiano. Lovani 1608, quaest. XIII u. XIV, pag. 121—142.

⁴⁷⁾ Joh. Argenterii Pedemont. in artem medic. Galeni Comment. tres. Parisiis 1578, com. II, pg. 645 unten.

⁴⁸⁾ Die oben sub 5 citirte Stelle hat Aristoteles nach Fienus (pg. 109) magis e vulgi quam ex propria opinione gesagt, wofür der Zusammenhang nicht spricht.

in sehr wohlthuerender Weise hervor. „Philipp Meurs, päpstlicher Sekretär (Protonotarius Apostolicus) und Domherr von St. Peter in Löwen, ein sehr alter Herr, der drei Menschenalter gesehen, erzählte mir (dem F.) und zahllosen anderen Leuten, er habe eine Schwester gehabt, deren übriger Körper wohlgestaltet war, nur fehlte ihr der Kopf, statt dessen stand eine concha testacea ad similitudinem myrtuli auf dem Halse, die sich öffnete und schloss und durch welche sie Speise mit dem Löffel nahm. Seiner Erzählung nach wäre sie deshalb so geboren, weil ihre Mutter während der Schwangerschaft Seemuscheln, die sie auf dem Markte zum Verkaufe ausgestellt sah, aber nicht erlangen konnte, allzu heftig begehrt hatte. Er erzählte weiter, dass dieses Monstrum bis zum 11. Jahre gelebt habe und davon gestorben sei, dass es einst in der Wuth allzustark auf den Löffel, mit dem die Speisen gereicht wurden, gebissen habe; dabei sind jene Schalen zerbrochen und das Mädchen selbst infolgedessen gestorben. Er besitzt von der Schwester mehrere Bilder, die jedermann gesehen hat. Ausserdem ist die Sache im Löwen allgemein bekannt.“ (S. 116). Dazu bemerkt Fienus S. 191: „Ich glaube die Geschichte nicht (dico me non credere). Meurs war ein Greis und die Geschichte so alt, dass sie nicht leicht von jemandem mehr widerlegt werden konnte. Zudem war M. auch öfter unglücklich, wenn er die Wahrheit herausbringen wollte. Deus sit animae ejus propitius.“ Des Fienus Nachfolger haben ihm jene Geschichte sehr gern nacherzählt, seine Randbemerkung dazu jedoch übersehen.

Hier verdient auch eine Episode Erwähnung, welche zeigt, wie man es in jener Zeit verstanden hat, den Glauben an das Versehen zu speculativen Zwecken auszubeuten. „Eine Knabe in Schlesien“ (mit dieser präcisen Angabe begnügte man sich damals) hatte bei der zweiten Dentition angeblich einen goldenen Zahn bekommen, und die Gelehrten haben sich „fast zu Tode gedacht, um das Geheimniss zu entdecken“, woher und weshalb das Kind den goldenen Zahn hätte. Jacob Horst⁴⁹⁾ schreibt darüber ein

⁴⁹⁾ Jacobi Horstii De avrio dente. Lipsiae 1595. Dass avreum dentem a condito mundo inauditum esse, wie Horst sagt, ist übrigens unrichtig, da des „Zahnes von Gold“ schon im Talmud Erwähnung gethan wird (Tr. Sabbath 64b), wo natürlich ein künstlicher resp. plombirter Zahn gemeint ist.

sehr gelehrtes Buch, in dem er nachweist, dass der goldene Zahn daher rühre, dass die Mutter während der Gravidität aurum vidisset et ultimū dentem molarem tetigisset, und dass er ein warnendes Zeichen (prodigiosum) darstelle, aus dem man astrologische Prognostica für den Türkenkrieg stellen könne. Gegen ihn behauptet Ingolstetter⁵⁰⁾: die materies zwischen Gold und Zahn ist verschieden, ergo auch die ratio generationis; ergo kann das Gold nicht auf dem Zahn gewachsen sein. Diese Gründe lässt Martin Ruland⁵¹⁾ aber nicht gelten, und in einem ebenso gelehrten Buch beweist er, dass Horst ganz Recht gehabt habe. Wie erstaunte Gesichter mögen die wohlweisen Herren gemacht haben, als ein Goldschmied, der keine Gelehrtenbrille trug, ihnen demonstirte, dass der ominöse Zahn ganz normal und von den klugen Eltern mit einem dünnen Blättchen Schaumgold beklebt war!⁵²⁾

17. Jahrhdt. Die Autoren des 17. Jahrhunderts suchen die Theorien der Früheren im Einzelnen näher zu begründen und auszugestalten. Theologen, Philosophen und Aerzte, in dieser Zeit vielfach identisch (medicus philosophiam docens), sind mit gleichem Eifer bei der Arbeit.

Theologen. Von den Theologen erzählt der Jesuit Stengel⁵³⁾ von einer dem Papste Martin IV. naheverwandten Dame, die sich an den Insignien des Hauses Ursini versehen hatte und einen Bären gebar, worauf der Papst alle ursorum imagines zerstören hiess. Natürlich haben die haeretici maledici diese ganz natürliche Geschichte verleumderisch verdreht (calumniose torquent. Gemeint ist offenbar die Sodomie).

Sein Ordensbruder Schott⁵⁴⁾, ein echter Scholast, stellt die Imaginatio in die Kategorie der Causae efficientes monstrorum zu-

⁵⁰⁾ De aureo dente Silesii pueri. Responsio Joh. Ingolstetteri, qua demonstratur. . . Lipsiae 1596.

⁵¹⁾ Mart. Rulandi demonstratio iudicii de dente aureo pueri Silesii. Francof. 1597.

⁵²⁾ Blondel, op. citand. pg. 147 u. A.

⁵³⁾ De Monstris et monstrosis quam mirabilis, bonus et justus sit Deus demonstrantibus, Authore Georg. Stengelio, soc. Jesu Theologo. Ingolstadt 1647, pg. 179.

⁵⁴⁾ P. Casp. Schottii e soc. Jesu Physica Curiosa. Edit. alt. Herbipoli 1677, pg. 620.

sammen mit dem Einfluss der Sterne, der Ernährung und der Virtus formatrix.

Unter den Philosophen findet sich bei Caelius Rhodiginus⁵⁵⁾ Philosophen. wieder der Gedanke, wenn auch nur als Andeutung, dass die Imagination den Anstoss zu Cirkulationsstörungen gebe, die als Grund der Missbildungen zu betrachten sind.

Vanini⁵⁶⁾, der 1619 seinen grossen Geist ad majorem Dei gloriam auf dem Scheiterhaufen aushauchte, nennt neben der mächtigsten Ursache, dem Einfluss der Sterne, auch l'imagination exaltée de ceux qui procèdent à la génération.

Descartes⁵⁷⁾ hält es nicht für schwierig zu zeigen, auf welche Weise ein in einem bestimmten Objekt entsprechendes Bild durch die Arterien der Mutter bis zu einem bestimmten Gliede des Fötus gelange und hier istas malaciae notas imprimat, quas tantopere docti admirantur. Leider vergisst er seine ratio anzugeben.

Nach Malebranche⁵⁸⁾ stehen Mutter und Kind in der denkbar innigsten Beziehung zu einander, et quoique leur ame soit séparée de celle de leur mère, leur corps n'étant point détaché du sien, on doit penser qu'ils ont les mêmes sentimens et les mêmes passions, en un mot, toutes les mêmes pensées qui s'excitent dans l'ame à l'occasion des mouvemens qui se produisent dans le corps. So hört und sieht der Fötus dasselbe wie die Mutter, empfängt dieselben Eindrücke und hat dieselben Leidenschaften wie sie. Da aber die Fasern des Fötus unendlich viel feiner sind als die der Mutter le cours des esprits (sc. animaux) y doit produire des changemens plus considérables.“ Dass ein so frommer Mann die voluptas coeundi für einen Fötus nicht sehr unschicklich gefunden hat, ist mindestens wunderbar.

Von Malebranche stammt auch die folgende schöne Geschichte, deren Wahrheit noch in neuester Zeit (1880 Martin) vertheidigt wird. „Man sah im Spital für Unheilbare (aux Incurables) un jeune homme qui étoit né foû & dont le corps étoit rompu dans

⁵⁵⁾ Ludovici Caelii Rhodigini lect. antiq. libri XXX. Francof. u. Lips. 1666, pg. 1116c.

⁵⁶⁾ Vanini, oeuvres philosoph. trad. par Rousselot. Paris 1842, cap. 40, pg. 169.

⁵⁷⁾ Renati Des Cartes specim. Philosophiae. Diss. de Dioptrice. Amstelodami 1656, cap. V, § 13, pg. 99.

⁵⁸⁾ Malebranche, recherche de la vérité. Paris 1735, tom. I, pg. 308.

les mêmes endroits dans lesquels ont rompt les criminels . . . La cause de ce funeste accident fut, que sa mere ayant sçû qu'on alloit rompre un criminel l'alla voir exécuter (Die holde Weiblichkeit!) Hätte diesen Jungen, was als unumstösslicher Beweis für die Richtigkeit angeführt wird, nicht die Königin von Frankreich allerhöchstselbst gesehen (ein Arzt natürlich nicht!), man würde auf den Gedanken kommen, es habe sich um einen Fall von fötaler Rachitis gehandelt, bei der multiple Knochenbrüche nicht gerade zu den Seltenheiten gehören⁵⁹⁾. Und dass durch das Versehen Rachitis entstehe, ist meines Wissens noch nicht behauptet worden.

Aerzte.

Besondere Aufmerksamkeit haben die Aerzte der Frage gewidmet. Luiz de Mercado⁶⁰⁾ giebt zwar zu, dass die Imaginatio, ähnlich wie die Sonne ex putredine terrae, eine Maus, einen Regenwurm aut aliud animalculum ex iis quae imperfecta sunt, hervorbringen kann, niemals aber ein animal perfectum, ut canem, vitulum aut hujus naturae alia. Wenn daher die Angabe richtig ist, dass in Australien Frauen Thiere gebären, so hätte sicherlich der Zweifel Berechtigung, ob man die Frau von der Schuld alicujus bruti accessus freisprechen dürfe. Allein, so schliesst er, haec ita obscura sunt ut videantur in arcanis naturae recondenda.

Sehr gründlich behandelt Weinrich⁶¹⁾ die Frage, der ursprünglich Pfarrer zu Leipzig, als Professor der Physica und Eloquenz 1609 zu Leipzig starb. Selbst wenn die ratio nicht einleuchtete, meint er in kühner Emancipation von der Galen'schen Lehre, wäre doch ein Zweifel nicht zulässig, da die Thatsache des V. durch die Uebereinstimmung fast aller Völker bewiesen wird. Aber auch die ratio ist klar: der Mensch besteht aus Geist und Körper, von denen der erstere über den letzteren Gewalt hat. Auf eine schöne Vorstellung freut sich das Herz, sonst erschrickt es, und diese affectio verbreitet sich dann in den übrigen Körper. Ganz besonders innig ist der Zusammenhang zwischen dem Gehirn

⁵⁹⁾ Köhler, Berl. klin. Wochenschr. 1886, Nr. 33.

⁶⁰⁾ Ludov. Mercatus, de mulier. affect. lib. III, cap. VII (Isr. Spachius, Gynaeciorum, sive de Mulierum libri Graecorum . . . affect. et morbis. Argentinae 1597, fol. 1010 D).

⁶¹⁾ De ortu monstror. commentar. autore Mart. Weinrichio, s. l. 1595, pg. 170.

(dem Sitz der Vorstellungen) und den Genitalien (ut profusio seminis in somniis docet). Bedenkt man nun, dass das weibliche Geschlecht schwächer ist und daher mehr von der Phantasie beherrscht wird als das andere, bei dem Denken und Urtheilskraft (ratio et iudicium) stärker sind, bedenkt ferner, foetum uteri *ἐγγον* esse ut fructus arborum et communi cum matre vitâ contineri, so ist eine genügende ratio gegeben.

Riolan der Jüngere⁶²⁾, Professor und königlicher Leibarzt († 1657) schickt seiner Abhandlung über den von ihm beschriebenen und abgebildeten Thorakopagus den frommen Wunsch voraus: quidquid periculi aliunde imminet a nostris cervicibus avertatur; raro enim monstra apparent impune, semper aliquid triste minantur. Er erörtert noch sehr eingehend die Frage, si tale monstrum vivens esset interficiendum. Doch zeigt sich bei ihm schon ein Fortschritt: er verlässt den Teufel als Incubus und Succubus, weil es ihn wahrscheinlicher dünkt, dass die Frau während der Conception oder der Gravidität eins der gewöhnlichen Teufelsbilder aufmerksam betrachtet und daher einen diesem Bilde ähnlichen Fötus hervor gebracht hat. Denn das ist ihm nicht zweifelhaft, dass die Imaginatio über humores et spiritus eine so grosse Herrschaft hat, dass das Bild eines schönen Weibes, nicht bloss wenn es uns im Wachen, sondern auch wenn es uns im Schlafe entgegentritt, eine tentigo (Erektion) hervorruft, transmisso ad penem multo spiritu genitore. Und ferner: Cur ad aspectum oscitantis oscitamus? Weil die erregte Phantasie die spiritus zu ähnlichem Wirken treibt. So kann auch die imaginatio rei quam mater attentius adspexerit, similitudinem imprimere, einen gleichfarbigen Fötus bewirken usw. Aber nur Eigenschaften können verändert werden, die Species nie. Nie können Dämonen geboren werden, wohl aber Menschen, welche ganz oder theilweise dem gesehenen (!) Teufel gleichen. Dennoch lässt auch er noch Schlangen etc. geboren werden aus verdorbenem Sperma und faulendem Menstruum. So entstehen ja auch grosse Würmer, welche Schlangen an Grösse übertreffen, in den Därmen ex materia putri, aus der auch pediculi und andere Parasiten entstehen. Und so ist es nicht zweifelhaft, dass auch im Uterus

⁶²⁾ De monstro nato Lutetiae anno D. 1605, per Joh. Riolanum fil., profess. reg., Parisiis 1605, pg. 11 ff.

aus demselben Material unvollkommene Geschöpfe entstehen können cooperante imaginatione, wenn z. B. die Mutter über eine ihr in den Weg kommende Schlange erschrickt oder sehr heftig nach Fröschen begehrt. Die Natur nimmt dann eben, was sie erlangen kann, da sie die Species nicht bekommen kann, macht sie das Genus, quando non potest hominem, facit animal: si non facit quod vult, saltem facit quod potest. „Ob diese hier beschriebenen Zwillinge“, schliesst er seine Abhandlung in merkwürdigem Widerspruch mit dem Anfang, „Unglück bedeuten oder nicht, weiss ich nicht, fürchte auch keines; für die Eltern bedeuten sie jedenfalls Glück; denn der Zulauf ist so gewaltig, dass sie durch das Eintrittsgeld, das sie erheben, reiche Leute werden.“

Schenck v. Graeffenberg⁶³⁾ schreibt noch ganz im Stile der Chronisten, in jeder seiner Illustrationen erkennt man das grosse Vorbild Lycosthenes wieder, dessen schönste Historien er getreu copirt. Doch theilt er schon die Monstra in „numero, defectu, superundantia prodigiosa.“

Ein ähnliches Kompilat stellt das Werk Bauhin's⁶⁴⁾ dar, der die geläufigere Eintheilung nach den Ursachen beibehält. Ein besonderes Kapitel handelt bei ihm „de monstrosorum partuum causis externis a Matre dependentibus et quidem ab Imaginatione.“ Hier lässt er seiner Phantasie in Wort und Bild den weitesten Spielraum.

Licetus⁶⁵⁾ kennt neben dem Versehen schon intrauterine Erkrankungen des Fötus als origo monstorum. In seinem scholastischen Werk⁶⁶⁾ erklärt er es für eine ganz willkürliche Annahme, die jeder natürlichen Begründung entbehre, dass die macula an demjenigen Körpertheil des Kindes sich bilde, dessen Homologon die schwangere Mutter zuerst mit ihrer Hand berührt hat.

Aldrovandi⁶⁷⁾, der Bologner Patrizier, schmückt sein Buch

⁶³⁾ Monstorum hist. memorab. A. Joh. Georg. Schenckio a Graeffenberg filio. Francofurti 1609.

⁶⁴⁾ C. Bauhini de Hermaphroditorum monstrosorumque partuum natura libr. II. Oppenheim 1614. Cap. XI, pg. 115.

⁶⁵⁾ Fort. Licetus, de Monstris. Amstelodami 1655. Cap. XX.

⁶⁶⁾ F. Liceti medici, philosophiam docentis, de perf. constitut. hominis in utero. Patavii 1616, pg. 102.

⁶⁷⁾ Ulyssis Aldrovandi patricii Bononiensis Monstror. hist. Bononiae 1642, fol. 400.

mit zahlreichen Illustrationen in folio, die Missbildungen auch bei Thieren und Pflanzen darstellen und seiner lebhaften Phantasie alle Ehre machen. Er hält das Versehen für leicht verständlich, wenn man der *anima seminis* nicht bloss vegetative Kräfte zuschreibt, sondern auch die *spiritus imaginationis* mit ihr verbunden sein lässt.

Nach Lazare Rivière⁶⁸⁾ wird durch ein heftiges Begehren die Phantasie verwirrt, das Bild des ersehnten Gegenstandes prägt sich den Lebensgeistern ein, die es ihrerseits dem zarten Fötus sehr leicht „einbrennen“. Dieser Modus bedingt neben der Bildungskraft, die dem Sperma eigen ist, die Aehnlichkeit der Kinder mit den Eltern.

Kerckring⁶⁹⁾ berichtet (1670) von einer Frau, die von ihrem Liebhaber verlassen und wahnsinnig geworden, von einem bösen Geist geschwängert zu sein und ein Monstrum zu tragen glaubt, das dem Vater ähnlich wäre. Sie gebiert ein „*monstrum cacodaemonis picturae quam humanae figurae similis*“. In der Figur-Erklärung (des *Anencephalus*) deutet er demselben Kinde eine „*facies simiae similis*“ an, ein gutes Beispiel, um die Schwierigkeit in der Bestimmung von Aehnlichkeiten zu zeigen.

Dem Scipio Mercurio⁷⁰⁾ scheint die Meinung (er schreibt sie dem Avicenna zu), dass die Frau den Einfluss der Phantasie dahin ablenken könne, wohin sie wolle, „gar zu lächerlich zu sein. Wie leichtlich und vorsätzlich würde sich ein Quacksalber-Weib eine Elephanten-Nase einbilden und dahero continuirlich ihre Nase angreifen zu dem Ende damit auch sie dergleichen Missgeburth / nemlich ein Kind mit einem Elephanten-Rüssel gebären möchte / dass sie es hernachmals den Leuten öffentlich weisen / und also viel Geld dadurch verdienen könne.“ Den Werth seiner Ausführungen taxirt er selbst ganz richtig: „Welches ich doch gesagt haben will, nicht dass ich mir einbilde mehr hiervon zu wissen als diejenigen fürnehmen Leute, welche keine andere als des

⁶⁸⁾ Lazari Rivierii institut. med. Hagae-Comitis 1663. Lib. I, sect. VII, cap. VI, pg. 95.

⁶⁹⁾ Kerckringii specilegium anatom. Amstelod. 1670. Observ. XXIII, pg. 56.

⁷⁰⁾ La Commare del Scipione Mercurio. Kinder- und Hebammen-Buch. Deutsch von Welsch. Wittenberg 1671. Theil I, pg. 217 u. 223.

Avicenna Ursache haben zu geben gewust: Sondern weil es einem iedweden zu philosophiren freysethet.“

Wie zum Hohn auf des Mercurio Behauptung erzählt Swammerdam⁷¹⁾, dass eine Frau in Utrecht sich an einem Mohren versehen, sich aber, um zu verhüten, dass ihr Kind ein Mohr würde, ganz mit warmem Wasser gewaschen habe. Das Kind war weiss, nur die Stellen, welche die Mutter beim Waschen nicht erreichen konnte (die Interstitien der Finger und Zehen!) blieben schwarz.

Bayle⁷²⁾ geht nur mit Widerwilleu und nur um nicht den Schein zu erwecken, als wollte er sich der Untersuchung dieser Frage entziehen, auf das Versehen ein. „Ich gestehe“, schreibt er in furchtbarem Latein, „mich hat von diesem Unternehmen die Schwierigkeit der Materie abgeschreckt und ich war nahe daran, einer so gefährlichen Klippe, an der schon so viele und grosse Männer gescheitert sind, aus dem Wege zu gehen. Denn man findet nur Wenige, die es nicht bereuten sich auf dieses Meer gewagt zu haben oder von Wind und Wellen hin- und hergeworfen, es nicht erfahren haben, wie schwer es ist, hier sicher den richtigen Kurs zu halten. Was an der Meinung derer, die den Gegenstand bisher behandelt haben, Wahres oder Wahrscheinliches ist, das will ich nicht untersuchen; denn das wäre eine unendliche Arbeit (schon 1678! und was ist in den 200 Jahren seitdem noch Alles hinzugekommen!), und aus der Zusammenstellung so vieler Dinge und Ansichten könnte man nur mehr Verdunkelung als Aufklärung gewinnen. (Hoffentlich theilen die Leser der vorliegenden Arbeit Bayle's Meinung nicht!) Wem das nicht gefällt, dem steht es frei sich aus Anderen, die ihm besser scheinen, zu unterrichten, oder, wenn es ihn nicht verdriesst, durch eigene Anstrengung und eigenen Fleiss Besseres zu finden!“ Seine Theorie unterscheidet sich von den früheren nur dadurch, dass er durch die Phantasie die pathemata in Aufruhr bringen lässt, dadurch werden dann die Humores erregt, die in den humores und dem Gehirn des Kindes ähnliche Affekte wie in der Mutter erzeugen.

⁷¹⁾ J. Swammerdami miraculum naturae sive uteri muliebris fabrica. Lugd. Batav. 1672, pg. 29.

⁷²⁾ Bayle, Diss. med. et physicae. Hague-Comitis 1678. Diss. III de physiognomia. artic. 7 no. II, pg. 116.

Nicolaus de Blegny⁷³⁾ nimmt im Uterus eine *materia formae capax* und eine *substantia spirituosa* (*anima*) an; Vorstellungen der Seele der Mutter gehen direkt auf diese *anima* über und modifizieren die Bildung der Materie. —

Stahl⁷⁴⁾ und seine Schule leiten die Monstra von Irrthümern der körperbildenden Seele ab.

Für Diemberbroeck⁷⁵⁾ ist das Versehen eine so sichere Thatsache, dass er sie als stützendes Moment für seine Erbllichkeitstheorie verwendet. Er erörtert nämlich die Frage, wie aus dem Sperma auch jene Theile entstehen können, deren entsprechende die Eltern schon vor der Zeugung nicht mehr besaßen, da doch von ihnen keine Idee, keine Bildungskraft und kein *spiritus architectonicus* mehr ausströmen kann. Hier tritt eben nach seiner Anschauung die *imaginatio* ergänzend ein. Die *Imago* eines sehr oft betrachteten Gegenstandes bildet sich nämlich im Gehirn und wird dann, den Lebensgeistern eingeprägt, dem arteriellen Blut als dem Substrat des künftigen Samens mitgetheilt, gelangt so zu den Hoden und wird gleichsam bei der Bildung des Samens mitverarbeitet. Das ist, wie er meint, nicht wunderbar, da ja auf demselben Wege auch auf den schon geformten Fötus die Vorstellungen der Mutter übergehen und die bekannten Veränderungen hervorrufen.

Palfyn⁷⁶⁾ bestreitet, dass die *Imaginatio* jemals das Semen conceptum vermehren oder vermindern könne; *monstra per excessum, per defectum* können daher niemals auf Rechnung des Versehens gesetzt werden, während Dittmann⁷⁷⁾ auch die *resolutio* dessen, quae illo tempore jam penitus formata fuerunt, für möglich hält.

Auch die Gerichtsärzte haben Veranlassung gehabt, sich mit der Frage zu beschäftigen. Fidelis⁷⁸⁾ erklärt aus dem Ver-

Gerichts-
ärzte.

⁷³⁾ de Blegny im *Zodiacus med.-Gallicus*. Genf 1679. Märzheft pg. 60.

⁷⁴⁾ Stahl, *Theorie der Heilkunde*, herausgeg. von Ideler. Berlin 1831. Bd. I, pg. 230.

⁷⁵⁾ Isbrandi de Diemberbroeck, *opp. omnia anatom. et med. Ultrajecti* 1685. *Anatomes lib. I, cap. 28, fol. 165 b.*

⁷⁶⁾ Palfyn, *descript. anatomique . . . avec un traité des monstres*. Leide 1708, cap. 29, pg. 113.

⁷⁷⁾ Dittmann, *de affect. gravidar. Diss. inaug.* Halac-Magdeburg. 1708, § 38, pg. 28.

⁷⁸⁾ F. Fidelis, *de relationib. Medicor.* Lipsiae 1674. Lib. III, cap. IV, pg. 405.

sehen das Problem, *cur a vitiatis parentibus non semper vitiatos filios generari necesse est.* Zacchias⁷⁹⁾ leitet aus der phantasia die Aehnlichkeit der Eltern und Kinder ab.

Auch Bartholin⁸⁰⁾ glaubt durchaus an die Imaginatio. Aber dass eine Frau sola imaginatione ohne semen virile concipiren und ein Kind gebären könne, das ist doch gegen das gewöhnliche Naturgesetz. Dass durch die Einbildung bei Jungfrauen eine Mola entstehen könne, das haben frühere Erfahrungen bewiesen. Aber wenn die Götter wollen, geht die Fruchtbarkeit der Phantasie noch weiter. In Frankreich soll nämlich eine Frau vier Jahre nach der Abwesenheit ihres Mannes nur durch den Einfluss ihrer Phantasie concipirt und einen Knaben als Erben des väterlichen Besitzes geboren haben. Dieser Knabe Emanuel wurde durch öffentliches Urtheil des Gerichtshofes zu Havre d. d. 13. II. 1637 auf das eidlich erstattete Gutachten der als Sachverständige geladenen Aerzte und Hebeammen von Montpellier hin für legitim erklärt, nachdem seine Mutter ausgesagt hatte, sie habe geträumt, ihr Mann sei gegenwärtig und umarme sie eadem conceptionis et ingravitationis accidentia, die sie sonst bei der wirklichen Gegenwart ihres Mannes empfunden! Darauf folgt der Tenor des Erkenntnisses und dazu die Bemerkung Bartholin's: Ich habe an der Wahrheit dieser Erzählung immer gezweifelt. Würde man sie für wahr erklären, so würden wahrscheinlich bald noch mehr Emanueles ex virginum somniis prodire!

Teichmeyer⁸¹⁾, dem die Thatsache selbst millenis observationibus gesichert ist, lässt durch den Schreck einen motus tremulus in nervis entstehen, der sich dann den Nerven der Placenta und des Nabelstrangs mittheilt und auf den Fötus wirkt. Als weitere Ursache der monstra (die Phantasie ist die erste) handelt er ab: Diabolus, Sodomie, a Deo, ex seminum ubertate, semen maternum, uteri vitia.

Diätetiker. Die Diätetiker dieses und auch noch des folgenden Jahrhunderts

⁷⁹⁾ P. Zacchiae Quaest. medico-legales. Lipsiae 1630. Lib. I, tit. V, quaest. I, pg. 395.

⁸⁰⁾ Th. Bartholini hist. anat. et med. rar. cent. VI. Hafniae 1661; hist. 61, pg. 296.

⁸¹⁾ H. Fr. Teichmeyer Institut. medic. legalis ed. Fasc. Jenae 1767, cap. XIII.

— Beerwinckel⁸²⁾, Thamm⁸³⁾, Haendler⁸⁴⁾, Saernouw⁸⁵⁾, Fuchs⁸⁶⁾ — vergessen nicht, unter „pathemata“ die Schwangeren vor heftigen psychischen Erregungen zu warnen, „ne foetui suo naevos aliosque morbos imprimant.“

Man ersieht schon aus dieser Skizze, dass der Vorwurf Sömmering's und seiner Nachfolger (bis in die allerjüngste Zeit) „dass die Alten sich ganz sinnlos mit dem Versehen begnügten, um die Missbildungen zu erklären“, mindestens ungerechtfertigt ist. Zunächst haben die Alten neben dem Versehen den Einfluss auch anderer Ursachen anerkannt, ferner haben sie sich bemüht, auch das Versehen selbst physiologisch zu erklären. Dass sie dabei so häufig neben das Ziel getroffen haben, sollten wir ihnen doch ganz gewiss nicht so sehr verübeln.

Im Jahre 1727 tritt, während die Controverse zwischen Lemery und Winslow⁸⁷⁾ die Frage nach der Ursache der Monstra im Fluss hält, zum ersten Male in Jacob Blondel⁸⁸⁾ ein zielbewusster Kämpfer gegen den Glauben an das Versehen auf. Wie Harvey⁸⁹⁾ gegen Fabricius ab Aquapendente⁹⁰⁾, so polemisiert Blondel gegen seinen Landsmann, den englischen Dermatologen Daniel Turner⁹¹⁾, der in seinen „Diseases of the skin“ die Erzählungen der Alten als Beweise für die „starke und fast ungläubliche Macht

1727.
Blondel.

⁸²⁾ Beerwinckel, de regimine gravid. Disp. inaug. Erfurth 1677, cap. I, § 6.

⁸³⁾ Thamm, Valetudinarium gravid. Lipsiae 1696, cap. II, § 5.

⁸⁴⁾ Haendler, de cura gravid. et puerper. Vitomberg. 1723 thes. X pg. 11.

⁸⁵⁾ Saernouw, de regim. gravid. et puerper. Diss. inaug. Vitomberg. 1757, § 27, pg. 21.

⁸⁶⁾ Fuchs, de gravidarum diaeta. Erfordiae 1765.

⁸⁷⁾ Lemery & Winslow, Mém. de l'Acad. Royale des Sciences, 1724 pg. 44; 1733 pg. 366; 1734 pg. 453; 1738 pg. 260; 1740 pg. 100 u. 433; 1743 pg. 335. Am Schlusse der letzten Arbeit kündigt W. einen Vortrag über das Versehen an, den ich jedoch nichts auffinden konnte.

⁸⁸⁾ The strength of the imagination of pregnant women examined, and the opinion, that marks and deformities are from them, demonstrated to be a vulgar error; by Jacob Blondel M. D. London 1727. Die Citate sind der sub 93 angeführten deutschen Ausgabe entnommen.

⁸⁹⁾ Harvey W. Exercit. de generat. animalium. Amstelodami 1651.

⁹⁰⁾ Fabricius ab Aquapendente . . . tract. IV: de formato foetu etc. Francof. 1624.

⁹¹⁾ s. Ann. 94.

der Einbildungskraft angeführt hatte. Gegen die Richtigkeit der Lehre vom Versehen sprechen nach Blondel:

1. Die Erfahrung. Diese könne überhaupt als Beweis nur dann verwerthet werden, wenn die Beobachtungen „ihren Grund in dem Zeugniß unserer Sinnen und nicht in verborgenen Eigenschaften, Meynungen, Muthmassungen, Hörensagen oder solchen Dingen haben, die nur von ohngefähr geschehen.“ Namentlich aber müssen die Beobachter selbst glaubwürdig sein. Dies sei aber in der allergrössten Zahl der Berichte nicht der Fall. Ferner sind sich die „Einbildungskrämer“ nicht einig über die Person, durch welche die Einwirkung geschehen soll: nach einigen ist es der Vater, nach andern die Mutter, nach anderen eine dritte entfernte Person, und nicht einig über die Zeit der Einwirkung, indem manche nur den Moment der Conception, manche den Beginn des „Lebens“, andere endlich die ganze Zeit der Gravidität als geeignet betrachten. Auch werden häufig „Einbildungen“ angegeben, während das Kind nachher ganz normal geboren wird, andererseits giebt es „Muttermähler und Ungestalten, ohne dass einige Einbildung vorher gegangen wäre.“ Endlich sind die Ursachen zum Versehen ungemein häufig, Missgeburten jedoch im Verhältniss dazu äusserst selten.

2. Nächst der Erfahrung spricht die Vernunft gegen eine Annahme der Wirkung der Phantasie. Denn sowenig wie die Mutter im Stande ist auf die Conception zu wirken, zwischen Knabe und Mädchen zu wählen, durch ihre Gedanken eine Veränderung an und in ihrem Körper hervorzurufen, ebensowenig könne sie dies an dem Körper des Fötus. „Wenn die Mutter durch ihre Einbildungskraft einen Theil des Körpers vernichten könnte, könnte sie durch die nämliche E. einen ganzen Körper zerstören; wie schlecht würden alsdann das Gewissen und die Schande die Ehre beschützen?“⁹³⁾

3. Streiten die anatomischen Verhältnisse; denn es existirt weder eine Verbindung durch Nerven noch durch Blutgefässe zwischen Mutter und Kind. Ohne solche können aber weder Empfindungen noch die Lebensgeister fortgeleitet werden. Und selbst

⁹³⁾ Im VIII. der „populären Briefe“ (Anm. 93) pag. 395.

wenn eine Blutgefässverbindung bestände, so würde der Impetus sich längst verlaufen haben, bevor er das Kind erreicht hat.

4. Die Psychologie. Denn eine Leidenschaft ist nach Locke eine Art der Gedanken in Ansehung eines verständigen Wesens und in Ansehung eines körperlichen eine Bewegung. Eine Leidenschaft der Seele der Schwangeren ist demnach ein starkes Nachdenken über einen Gegenstand verbunden mit dem Wunsche ihn zu besitzen oder der gegentheiligen Empfindung. Die Leidenschaft des Körpers ist eine Bewegung des Blutes und der Lebensgeister, deren Geschwindigkeit vermehrt oder vermindert wird. Ein Schrecken ist inbezug auf die Seele ein plötzlicher Vergleich zwischen einem Gegenstand, den wir gewohnt sind, und einem ausserordentlichen, der uns unbekannt ist. Eine plötzliche Furcht resultirt aus der Vergleichung der beiderseitigen Stärke und einem innerlichen Bewusstsein der Schwäche. Sollten nun die Kinder zu der Zeit, da sie „so zu reden nur ein fleischichter Klumpen sind“, diese Ueberlegungen anstellen können, da sie lange Zeit nach der Geburt „noch ohne Vernunft und Beurtheilungskraft bleiben?“

5. Ein plötzlicher Affekt wirkt besonders auf die Funktionen der Respirationsorgane: der Athem stockt, die Sprache versagt. Die Athmungswerkzeuge des Fötus funktionieren aber überhaupt noch nicht.

6. Das Kind entwickelt sich aus dem männlichen Samen, in dem es präformirt ist. Welchen Einfluss sollte die Mutter auf seine Formation haben? —

Obleich Blondel seine Meinung auf so starke Gründe gestützt glaubte, „dass niemand dieselbige jemahlen zu widerlegen im Stande sein wird,“ so war er doch überzeugt, „dass man ihn mit solcher Hitze und Eifer angreifen werde, als hätte er den Lauf der Natur umwerfen und darinnen das Unterste zu oberst kehren wollen.“ Thatsächlich machte seine Schrift überall das grösste Aufsehen, wie die zahlreichen Uebersetzungen in andere Sprachen beweisen.⁹³⁾

⁹³⁾ Drey merkwürdige Physikalische Abhandlungen Von der Einbildungskraft der schwangern Weiber, und derselben Wirkung auf ihre Leibesfrucht. Davon die zwey ersten aus dem Englischen, die dritte aber aus dem Französischen übersetzt worden. Strassburg, 1756. Verlegt Amand König. — Die erste Abhandlung ist von Blondel, die zweite von Mauclerc, die dritte, anonym in Briefen, will nach dem „Vorbericht des Verlegers“ Bl.'s Lehre popularisiren.

1730.

1730 bequemte sich der von Blondel am härtesten mitgenommene Turner zu einem Reply⁹⁴⁾, in dem er mehr mit Worten als mit Gründen die Glaubwürdigkeit der Alten vertheidigt. Auch Mauclerc⁹⁵⁾ suchte Blondel zu widerlegen. Seine Abhandlung beginnt mit einem „Zuneigungsschreiben an die Frauen von Gross-Britanien und Irland“; ihnen müsse man Gelegenheit geben sich zu verantworten, wenn man über sie urtheilen und zu Gericht sitzen wolle: „Quod medicorum est, promittunt medici, tractant fabrilia fabri.“ Die Frauen haben seine oberflächlichen Erörterungen sicherlich überzeugt.

Die allermeisten Autoren zogen es aber vor, den unbequemen Kritiker einfach todtzuschweigen und sich im altgewohnten Geleise weiter zu bewegen. Blondel's Name wird in der folgenden Literatur — es ist nur ärztliche — sehr selten genannt.

1740.

Superville⁹⁶⁾, Leibarzt des Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, schliesst sich (1740) der Theorie Lemerys an, der die Monstra per accidens entstehen lässt. Zu diesen Gelegenheitsursachen gehört auch the disturbed and disordered Imagination of the Females. Er hat in einer gerade geschlachteten Sau sieben Ferkel gesehen, die alle an ihrem Nacken das blutige Zeichen des Messers trugen. Die Frau eines Tuchscheerers in Holland, deren Mann erstochen wird, kommt zwei Tage darauf mit einem todtten Kinde nieder, das die Male von Wunden an denselben Körperstellen trägt, wo sie die Mutter an dem todtten Manne beobachtet hatte. Für die Theorie bemerkt er, dass wir die Wirkung des Immateriellen auf

— Ein Excerpt der Blondelschen Schrift ist: „Schreiben des Juden Aaron Monceca an den Juden Isaak Onis, einen Caraiten und ehemaligen Rabbinen zu Constantinopel von der Einb. d. sch. W. bey Gelegenheit einer Missgeburt Zum Druck befördert. s. l. 1747“. — Französische Uebersetzung: Dissert. physique sur la force de l'imagination des femmes enceintes sur le foetus par Jacques Blondel. Traduit de l'Anglois par Albert Brun. Aarnhem 1753. Von den Autoren werden zahlreiche andere Uebersetzungen citirt.

⁹⁴⁾ The force of the Mother's Imagination upon her foetus in Utero . . . A Reply to Dr. Blondel's book . . . By Daniel Turner, London 1730. Am Schluss ist das von Bl. zerpfückte cap. XII der „diseases of the skin“ wieder abgedruckt.

⁹⁵⁾ s. Anmerkung 93.

⁹⁶⁾ Superville, some reflections on Generation and on Monstres. Philosophical Transactions, London 1740, part I, numb. 456, pg. 306.

die Materie überhaupt nicht kennen. Darum braucht aber, was wir nicht wissen, noch nicht falsch zu sein.

J. Baptista Bianchi⁹⁷⁾ meint, dass der Lehre vom Versehen zwar selbst die Einsichtsvolleren zustimmen, dass aber von den früheren Wundergeburten die meisten *credulitati potius quam historiarum veritati* zuzuschreiben seien und die Schlangen, Mäuse, Kröten etc. sich ungezwungener als Blutcoagula, Placentarreste, degenerirte Abortiveier u. dgl. erklären lassen.

Gregory⁹⁸⁾ berichtet, dass eine Frau, die sich in den ersten Monaten ihrer Gravidität an einem umherziehenden Affen, der auf dem Kopfe einen Hut trug, versehen, ein todtes Kind *like a hooded Monkey* geboren habe, und zahlreiche ähnliche Fälle sind in den Ephemeren der Leopoldo-Carolina⁹⁹⁾ verzeichnet.

Huber¹⁰⁰⁾, der auf Blondel's Arbeit speziell eingeht, nimmt an, dass beim Erschrecken der Mutter ihr Blut aus der Peripherie nach innen strömt (Erbleichen, „die Pulse stocken“); daher entsteht auch im Fötus eine Cirkulationsstockung dergestalt, dass seine Gefäße zum Theil überfüllt werden und die kleineren rupturiren. Und ein Zusammenhang zwischen Mutter und Fötus muss vorhanden sein, sagt er an einer anderen Stelle¹⁰¹⁾; auf welchem Wege käme der letztere sonst zu den „angeborenen Ideen?“ Zwar spotten einige Philosophen über die *Imaginatio*, weil sie sie nicht erklären können, aber die tägliche Erfahrung straft sie Lügen. Freilich wird man durch Aufstellen von Statuen u. dgl. nichts erreichen; denn willkürlich können wir die Funktionen unserer Organe nicht beeinflussen; dazu gehören *graves causae externae*.

Der Hallenser Professor Nicolai¹⁰²⁾ sucht Blondel mit

⁹⁷⁾ J. Bapt. Bianchi *de naturali in hum. corp. vitiosa monstrosaue generatione historia*. Aug. Turinor. 1741, pg. 238 f.

⁹⁸⁾ Gregory in *Philosoph. Transact.* London 1741. Numb. 461, pg. 764.

⁹⁹⁾ *Acta physico-med. Acad. Caesar. Leopoldo-Carolin. natur. curios.* Nürnberg 1727 ff.: 1727 obs. 74, 77; 1730 obs. 97, 125; 1733 obs. 88; 1737 obs. 104 u. s. w.

¹⁰⁰⁾ J. J. Huber, *de miris vis externae ac imprimis imaginationis in mul. grav. indeque in embryones effectibus*. Akad. Einladungsschrift. Cassel 1743, pg. 19.

¹⁰¹⁾ *idem*, obs. atque cogit. de Monstris. Cassellis 1748, pg. 17.

¹⁰²⁾ E. A. Nicolai, *Gedanken von der Erzeugung des Kindes im Mutterleibe*. Halle 1746, pg. 258 ff.

metaphysischen Gründen zu widerlegen; aber auch er¹⁰³⁾ „kann sich nimmermehr einbilden“, dass die Monstra den Gegenständen des Versehens ähnlich seien. Die Genese des Thorakopagus, den er abbildet (aber nicht gesehen hat), erklärt er so, dass die Frau ursprünglich normale Zwillinge getragen, dann aber habe das Versehen ein Irritament zum Zusammenwachsen gegeben.

1760.

Giovanni Bianchi¹⁰⁴⁾ schliesst sich Blondel durchaus an, ebenso der Holländer Walter von Doeveren¹⁰⁵⁾. Der letztere hat einen Akephalus beobachtet, ohne dass die Mutter sich verschien hatte. Dennoch hat das vulgus praejudiciis occupatum trotz bestimmtester Versicherung des Gegentheils durch die Eltern, ein solches Accidens erfunden und weiterverbreitet.

Boerhave¹⁰⁶⁾ steht vor einem Räthsel: mater potest addere, demere, mutare. Aber nicht das geschieht, was die Mutter weiss oder will oder nicht will; es ist eine vis incognita, die hier eingreift, die vom Willen ganz unabhängig ist. Aber ihre Wirkungen sind unbestreitbar, die hat er mit eigenen Augen wie ein Experiment gesehen. Einer Frau ist eine Maulbeere auf die Nasenspitze gefallen und ihr Kind hat an derselben Stelle einen maulbeerähnlichen Tumor. Aber nur dann hat die Phantasie Einfluss, wenn der Effekt plötzlich, cum horrore aliquo auftritt, der Monat der Schwangerschaft ist gleichgiltig. Der Horror ist überhaupt der Begleiter fremdartiger, akut einsetzender Vorgänge im Organismus. So entsteht ja auch durch die Vis, die später das Fieber bedingt, bei ihrem ersten Angriff der Horror (Schüttelfrost.) Der Einwand der Zufälligkeit ist nichtssagend, jedenfalls eines denkenden Menschen unwürdig (non dignum philosopho).

Auch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg scheint, ebensowenig wie Andriessen¹⁰⁷⁾ von

¹⁰³⁾ idem, Gedanken von der Erz. der Missgeburthen und Mondkälber. Halle 1749, § 48.

¹⁰⁴⁾ Jani Planci de monstribus ac monstrosis quibusd. ad Puteum epistola. Venetiis 1749 (ohne Paginirung).

¹⁰⁵⁾ Gualth. van Doeveren, obs. acad. ad monstros. hist., anat., patholog. et artem obstetric. praecipue spectant. Groningen u. Leiden 1765, pg. 48.

¹⁰⁶⁾ Boerhave, praelect. acad. in prop. inst. med. ed. Alb. v. Haller Taurini 1742—1745, vol. IV, pars. II, pg. 261 u. f.

¹⁰⁷⁾ Andriessen, Diss. de mat. imag. et animi pathem. in foetum efficacia. Trajecti ad Rh. 1748.

Blondel's Beweisführung überzeugt gewesen zu sein, wie dies aus der Fassung der Preisaufgabe hervorgeht, die sie für das Jahr 1756 ausschrieb: „Welches ist die nächste Ursache, die eine Veränderung am Körper des Fötus hervorbringt, nicht aber an dem der Schwangeren, wenn der letzteren Seele aus irgend einem Grunde heftig erregt wird, und warum geschieht dies an dem Theile des fötalen Körpers, den die Mutter an ihrem Körper mit ihrer Hand berührt hat?“ Den Preis erhielt Carl Christian Krause¹⁰⁸⁾, ein Verfechter der alten Lehre, der das Bestehen einer Nervenverbindung zwischen Mutter und Kind behauptete. „Etwas Nervöses“, heisst es in der deutschen Ausgabe seiner preisgekrönten Arbeit¹⁰⁹⁾, „welches mit den Nerven der Frucht ein Continuum ausmacht, wird durch den Mutterkuchen und die denselben umgebende Haut vertheilt. Ueber die Nabelschnur wächst die so sehr nervigte Haut von dem Schmerbauche der Frucht und eben dieses macht mit dem Mutterkuchen und der ihn umgebenden Haut ein einziges Continuum aus, und über dieses geht selbst in die Gefässe dieser Schnur etwas Nervöses fort, mithin kömmt etwas nervöses zu den Mutterkuchen und den Häutlein des Eyes . . . In der Seele der Frucht ist also eben der Zustand da, der in der Seele der Mutter vorhanden ist.“ Dass der betr. Körpertheil nicht an der Mutter sondern am Kinde verändert wird, rührt nach ihm davon her, dass die Seelenthätigkeit der Schwangeren am meisten auf den Uterus wirken müsse, 1) weil dieser krank ist, 2) weil mit ihm die Placenta verbunden ist, „deren Bewegung sich also der Gebärmutter in allen Augenblicken mittheilt“, 3) weil die Seele der Mutter, „durch den Instinkt determinirt wird, mehr in die Nerven der Gebärmutter als in jeden anderen Körpertheil zu wirken.“ Diese Argumente müssen den Preisrichtern besonders beweiskräftig erschienen sein; denn die Arbeit erhielt, wie gesagt, den Preis, das Accessit wurde Roederer¹¹⁰⁾ zuerkannt,

¹⁰⁸⁾ C. Chr. Krause, Diss. de quaest. ab acad. imp. sc. petrop. . . . , in Dissertat. acad. Petropolit. 1756, Nr. 5. Motto: oscitante uno, oscitat et alter.

¹⁰⁹⁾ idem. Von der Wirkung und dem Einfluss der Einbildungskraft der Mutter auf die Frucht, aus Gründen und häufigen Erfahrungen erwiesen. Leipzig 1787.

¹¹⁰⁾ Roederer, Diss. de quaest. . . . , in Dissertat. acad. Petropolit. 1756, Nr. 5a. Motto: Nunquam natura aliud docuit, aliud sapientia.

der getreu seinen schon früher ausgesprochenen Ansichten¹¹¹⁾, Blondel beitrug.

1766.
Haller.

Im Jahre 1766 erstet Blondel ein tapferer Bundesgenosse in Haller¹¹²⁾. Schon in seiner vorhin erwähnten Ausgabe des Boerhave hatte Haller die ganze Frage für sehr schwierig erklärt, und in den klassischen „Grundzügen der Physiologie“ wird sie dann mit gewohnter Gründlichkeit behandelt.

Bestände eine Nervenverbindung zwischen Mutter und Kind, sagt H., so müsste die Vereinigung aller Fäden der Placenta in der Nabelschnur einen so dicken Nervenstrang bilden, dass man ihn gar nicht übersehen könnte. Eine Verbindung durch Gefäße lässt sich zwar nicht leugnen, allein schon zugegeben, dass durch den Anblick einer Maus eine ungewöhnliche Bewegung im mütterlichen Blute entsteht und dann das Blut durch die Placenta in den Fötus ebenso — entweder abnorm schnell oder abnorm langsam — getrieben wird, so ist damit noch lange nicht erklärt, warum diese abnorme Bewegung dem Körpertheil (des Fötus), den die Mutter berührt hat, mehr als dem zarteren Theile des Kindes die Spur von sich einprägen soll. Denn das mütterliche Blut trägt seine Bewegung (zunächst) in das Herz des Fötus, aus dem es auf gewohntem Wege in alle Theile der Frucht strömt und da wirken wird, wo es den geringsten Widerstand findet.

Ferner ist es unmöglich, dass Figuren durch Druck auf eine in ein Rohr eingeschlossene Wassersäule entstehen. Gleichgiltig, ob man runde oder eckige Stempel (emboli) auf die Wassermasse einwirken lässt, immer wird nur die Figur der Oeffnung des Rohres herauskommen, und auch diese geht bei weiterem Vorrücken verloren.

Dass in das Gehirn nicht das Bild einer Maulbeere kommt entsprechend der, die man gesehen und begehrt hat, sondern nur ein unendlich kleiner Bruchtheil davon, ob als Bewegung oder wie man es sonst nennen will, wird in der Gehirnphysiologie gezeigt.

¹¹¹⁾ idem, foetus parasitici descr., in Comment. soc. reg. scient. Göttingensis, tom. IV ad annum 1754, pg. 113.

¹¹²⁾ Alb. v. Haller, Elementa physiologiae. Bern 1766, tom. VIII, lib. 29, sect. II, pg. 129 ff.

Dass die Ernährung selbst des eigenen Körpers der Mutter ihrem Willen nicht unterworfen ist, ist bekannt.

Und so verhält es sich auch mit allen übrigen Gründen, die nicht erwähnt zu werden brauchen, da niemand im Ernst glaubt, er verstände, auf welche Weise die Seele der Mutter den Fötus verändert.

In der That, heisst es dann weiter, gestehen auch die *Cl. viri qui naevos tuentur*, zu, dass sie eine genügende Erklärung für das Versehen nicht geben können. Sie halten sich für überzeugt, dass es ausreicht, wenn die Thatsache sicher ist. Geschieht ja auch vieles Andere, für das wir die *ratio mechanica* nicht anzugeben vermögen. Es ist daher nöthig, die *historiae naevorum* zu untersuchen, die wahren von den falschen zu sondern und diejenigen auszuschneiden, für die sich eine *ratio* geben lässt.

Da ist es denn zunächst sehr wahrscheinlich, dass nach sehr grossen Erregungen der mütterlichen Seele eine grosse *perturbatio* im Fötus folgt: *variolas a variolis . . . convulsiones*. Gegen die Annahme, dass durch Versehen die Hautfarbe des Kindes sich ändern könne, lässt sich einwenden, dass auch bei Pflanzen, in quibus nulla naevi est suspicio, weisse Exemplare auftreten und auch Mischfarben sich bei ihnen finden. Verschiedenfarbige Zwillinge lassen sich leicht dadurch erklären, quod *feminae utriusque coloris virum brevi intervallo admisisset*. Auch die Lämmer Jakob's sind *ex patribus variis* geboren.

Die Feuermale etc. entstehen leicht durch eine Hautkrankheit, die rothen durch arterielle Kongestion oder venöse Stauung oder dadurch, dass die Gefässe durch die dünneren Bedeckungen hindurchschimmern. Deshalb spiegeln auch diese *maculae* niemals die Farbe des gesehenen Gegenstandes wieder, wenn dieser gelb oder grün war.

Starke Behaarung ist nur eine Steigerung physiologischer Vorgänge. Die grossen Abnormitäten (Affen, Kälber, Geschwülste) sind Folgen intrauteriner Erkrankung des Fötus.¹¹³⁾

Endlich würde die Anschauung, als hätte die Mutter Einfluss

¹¹³⁾ Hier hat Haller also seine sonst so streng durchgeführte Präformations-theorie verlassen, wie er dies *de monstris* lib. II, cap. III a. E. (*Opp. anatom. argum. minor. tom. III. Lausannae 1768, pg. 134*) selbst zugiebt.

auf die Bildung des Kindes, auch den Begriffen von Gott zuwiderlaufen. —

Allein die letzte Bemerkung Haller's giebt Anlass zu einer Fluth von neuen Schriften. Engelhardt¹¹⁴⁾ würde über „diese Dummheit einfach lächeln“ (*subridere istam imprudentiam*), wenn es sich nicht um eine so wichtige und so ernste Angelegenheit handelte. Es entspreche der Weisheit Gottes durchaus nicht anzunehmen, dass er etwas Unvollkommenes und seinem Endzweck so wenig Entsprechendes schaffe. „Denn auch zugegeben, dass in der Genese der Missbildungen bis jetzt noch vieles dunkel ist, folgt daraus schon, dass es von Gott unmittelbar geschaffen ist? Wollen wir denn annehmen, dass die Gesetze der Zeugung bis in alle Einzelheiten (*a capite ad calcem*) von Gott eingesetzt sind? *Physici sumus, hinc omnia phaenomena physice debemus explicare!* Die Annahme, dass Naevi durch die Phantasie der Mutter entstehen, widerspricht der Struktur des Körpers und den Naturgesetzen und verdankt zum grössten Theile „den Hirngespinnsten alter Weiber und Hebeammen ihre Entstehung,“ ein Kompliment, das auch weniger „schneidige“ und weniger jugendlich-schwärmerische Autoren der Neuzeit wiederholen.

Gegen den Vorwurf, dass Gott in den Monstris unvollkommene Wesen schaffe, wenden sich Rickmann¹¹⁵⁾ und Arnold¹¹⁶⁾, „der Arzney- und Hebeammenkunst-Praktikus“, der nach sehr ausführlichem Raisonement zu dem merkwürdigen Resultat kommt: auch die Missgeburten sind so wunderbar zweckmässig eingerichtet, dass „sie laute und würdige Prediger des unerforschlichen Schöpfers sind, würdig seine Hoheit und Herrlichkeit laut zu preisen“. Auch dass die M. gewöhnlich todt geboren werden, oder jung sterben, spricht ihm dafür. Darum ist er auch ein Gegner der Annahme des Versehens, „weil jeder Christ verbunden ist, von seinem Gott so anständig zu denken als es ihm möglich“, d. h. ihm allein die Schöpfung und Weiterbildung zuzuschreiben.

¹¹⁴⁾ J. P. Engelhardt, *Diss. sistens morbos hominum a prima conform. usque ad partum*. Jenae 1792, pg. 11 u. 14.

¹¹⁵⁾ Rickmann, *Abhdlg. von der Unwahrheit des Versehens*. Jena 1770.

¹¹⁶⁾ Arnold: *God. von der Zuverlässigkeit der Meinung: Die Mutter wirke in der Bildg. d. Frucht durch ihre Einbildg.* Leipzig 1775. S. 103.

Unzer¹¹⁷⁾ räth, den ganzen Streit ruhen zu lassen:

„Ins innre der Natur dringt kein erschafner Geist /

Zu glücklich / wann sie noch die äussre Schale weis't“;

citirt er (nach Haller¹¹⁸⁾ und nach ihm viele Andere. Es ist ja auch „in solchen Dingen“ nicht schimpflich, unsere Unwissenheit zu bekennen. Unter „den Beispielen von den merkwürdigen Muttermälern“ erwähnt er einen selbst beobachteten Fall, in dem eine Schwangere ein Kind mit ulceröser Variola pflegte und 4—6 Wochen später „mit gesunden Zwillingen entbunden wurde, welche aber beide vor ihren Stirnen und der Nase solche rothe Flecke mitbrachten, als man im Gesicht des Kindes, welches die Blattern ausstand, gesehen hatte. Sie waren bei beiden Kindern ziemlich übereinstimmend, sowohl an Umfang als an der Farbe.“

Auch die Erörterungen von Sigaud de la Fond¹¹⁹⁾ laufen auf den Rath zur Resignation hinaus.

Ludwig¹²⁰⁾, Professor in Leipzig (1767), will, da sich bei seinen beiden Föten mit Evisceration anatomische Gründe der Missbildung nachweisen lassen, das Versehen nicht anerkennen, ein Denkfehler, der auch bei späteren Autoren sehr häufig wiederkehrt.

Prochaska¹²¹⁾ stimmt Haller durchaus zu, ebenso Schumann¹²²⁾, der aber einräumt, dass durch Affekte Circulationsstörungen in der Mutter entstehen können, die ihrerseits zu Krankheiten des Fötus Anlass geben.

Mursinna¹²³⁾ verwirft das Versehen gleichfalls; ihm sind „Wasserblasen und Steinchen im Kindswasser und Schärfe in den Säften der Mutter“ einleuchtendere Ursachen der Missbildungen.

¹¹⁷⁾ Der Arzt. Eine mediz. Wochenschrift, herausgeg. von Unzer; Hbg., Lünebg., Leipzig 1769, Bd. II, pg. 237 und Bd. IV, St. 181.

¹¹⁸⁾ Versuch Schweizerischer Gedichten. (anonym). Bern 1732. VII. Falschheit der Mensch. Tugenden, pg. 78.

¹¹⁹⁾ (Sigaud de la Fond), Wunder der Natur. Aus dem Französischen. Leipzig 1782—83. Bd. II, S. 96 ff.

¹²⁰⁾ Ludwig, Chr. G., de fallaci judicio vulgi super vi imag. in foet. observata quaedam. Panegyris medica. Leipzig 1759.

¹²¹⁾ Prochaska G., descript. anat. monstri hum. in seinen Adnotat. academ. Pragae 1780, fasc. I, pg. 49 und fasc. II, sect. V, pg. 89 u. 135.

¹²²⁾ Schumann, de vi imag. gravidæ in foetum. Diss. inaug. med. Vitebergae 1790, pg. 28.

¹²³⁾ Mursinna, Abhdlg. von den Krankht. der Schwangern, Gebärenden, Wöchn. u. Säugl. 2. Aufl. Berlin 1792; tom. II, pg. 217.

Blumenbach's¹²⁴⁾ neue Theorie vom Bildungstriebe (Nisus formativus, verschieden von der Vis plastica und der Vis essentialis Wolff's) lässt das Versehen als Einwirkung auf diesen Trieb auffassen, und ein kluger Kopf¹²⁵⁾ erfindet auch eine höchst geniale Schaukelkur, um den gestörten Trieb wieder in das rechte Geleise zu bringen.

Domeier¹²⁶⁾ sieht „den Hauptgrund von soviel ungewöhnlichen Schönheiten (unter den Florentinerinnen) in den vielen öffentlichen Statuen, welche alle nackt aufgestellt sind und, weil sie so alle Schönheiten des Körpers auf einmal darbieten, den lebhaftesten Eindruck machen. Doch neigt er sich mehr der Auffassung zu, dass die jungen Damen ihre Schönheit von den Eltern ererbt haben. Wie sie zu den letzteren gekommen ist, diskutirt er nicht weiter.

Tode¹²⁷⁾ berichtet zwei Beobachtungen zu Gunsten des Versehens, indem er, wie viele der Aelteren, behauptet, dass diese Naevi „selbst mit Causticis und Canthariden“ nicht zu entfernen waren.

Nic. Jadelot¹²⁸⁾ rechnet das Ganze inter praejudicatas opiniones; die mitgetheilten Beispiele gehören zu den Krankheiten der Haut oder anderer Organe und dafür werden dann, da die geängstigten Mütter danach suchen, Schreck oder phantasiae ludibriae als Ursachen angegeben.

Mohrenheim¹²⁹⁾ erwähnt das Versehen überhaupt nicht. Vielleicht hat die Kaiserin aller Reussen, auf deren Befehl das Prachtwerk geschrieben ist, nicht daran zu glauben geruht.

Eine eigene Stellung zur Frage nimmt Erasmus Darwin¹³⁰⁾

¹²⁴⁾ Blumenbach, über d. Bildungstrieb u. d. Zeugungsgeschäfte. Göttingen 1781; § 31, pg. 56.

¹²⁵⁾ Welge in Stark's „Archiv f. d. Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborener Kinder-Krankheiten“ Jena 1794 (Bd. V), St. III, S. 569 n. Fielitz ebenda Bd. II, St. 4, S. 73.

¹²⁶⁾ Domeier, Fragmente über Italiens Medicinalanstalten. Neues Magazin f. Aerzte v. Baldinger. Leipzig 1790. Bd. XII, St. II, S. 150.

¹²⁷⁾ Tode, Societat. med. Havniensis collect. 1774, vol. I, pg. 95 u. 1775, vol. II, pg. 112.

¹²⁸⁾ Nic. Jadelot; physica hominis sani. Nancöii 1778, pg. 229.

¹²⁹⁾ v. Mohrenheim. Abhdlg. über die Entbindungskunst. Petersburg 1791, fol. 115.

¹³⁰⁾ Erasm. Darwin, Zoonomie od. Ges. d. menschl. Lebens. Deutsch v. Brandis. Hannover 1795, Bd. I, Th. II, pg. 495.

ein: „In Rücksicht der Einbildung der Mutter ist es schwer zu begreifen, wie diese irgend eine Veränderung in der Frucht hervorzubringen im Stande ist“, ausser durch Störung der Ernährung und der „Absonderung des Schafwassers.“ Daraus schliesst er, dass „ein Mann zu dieser Zeit (des Coitus) entweder eine allgemeine Idee von seiner eigenen männlichen Form oder von der Form seiner männlichen Organe oder einer Idee von der weiblichen Form oder ihrer Organe haben muss und dass dieses das Geschlecht und die besonderen Aehnlichkeiten des Kindes mit einem von beiden Eltern bezeichnet. Daher dürfte es den Anschein haben, dass die Phalli, welche rund um den Nacken der römischen Damen hingen oder von ihnen in den Haaren getragen wurden, ein grösseres Verhältniss von männlichen Kindern veranlasst haben können, und dass die Callipädie . . . dadurch gelehrt werden könne, dass man die Einbildung des Mannes erregt, d. i. dadurch, dass die feinen Enden der Samendrüsen, welche die Handlungen der Sinnesorgane des Gesichts oder des Gefühls nachahmen, in gewisse Thätigkeit gesetzt werden.“ Leider macht er es ähnlich wie Descartes; er erklärt: „die Art diesen Zweck zu erreichen, kann nicht mit gehörigem Anstande vor den Augen des Publikums entwickelt werden.“ Zum Beweise seiner Theorie berichtet D. von einem ihm bekannten Herrn, der, während seine Frau im Wochenbette lag, einer Tochter seines Pächters „Geschenke für ihre Gefälligkeiten anbot, aber immer unerhört blieb“; das nächstgeborene Kind aus legaler Ehe war „sowohl in Zügen als in der Farbe dem jungen Mädchen ähnlich, die seine Bewerbungen abwies.“

Ganz analog denkt in Göthe's Wahlverwandschaften¹⁸¹⁾ in der bekannten Nachtszene Charlotte an den Hauptmann, Eduard an Otilie und „das im doppelten Ehebruch gezeugte Kind“ hat Otilie's Augen und des Hauptmanns Gesichtszüge.

Sömmering¹⁸²⁾ meint (1791) dass die von ihm abgebildeten Monstrositäten „als die stärksten Beweise, die ich nur kenne, wider die Meynung von der Wirkung der Einbildung dienen; denn

¹⁸¹⁾ Göthe, Die Wahlverwandschaften. Ein Roman (ersch. 1809), Th. I, cap. 11; Th. II, cap. 8, 11, 13.

¹⁸²⁾ Sömmering, Abbildg. u. Beschreibg. einiger Missgeburten. Mainz 1791. § 83.

selbst die eifrigsten Verfechter dieser Meynung, die im Grunde die Sache nur in's Dunkle verschiebt, werden schwerlich glauben, dass bloss durch die E. der Mutter an einem Kopfe dessen Drittel oder Viertel zerstört worden sei . . . Dieselbe Missbildung erklären verschiedene Beobachter dem Teufel, Affen, Hasen und Katzen ähnlich. Gegen solche Leute muss man immer verlieren . . . Aber der Glaube ans Versehen nimmt doch, wie der Glaube an Hexengeschichten mit der Aufklärung ab und zu, welches freylich nach Ländern und Köpfen verschieden ist . . . Nachdem in Göttingen“, schliesst er seine bissigen Ausführungen, „schon längst allgemein unter den Aerzten der Glaube aus V. aufgehört hatte, sah man noch 1767 Kaltschmieden als Dekan der medizinischen Fakultät zu Jena sich öffentlich zu ihm bekennen.“

19. Jahrhdt.
Mesmerismus.

Bei Beginn des 19. Jahrhunderts ist eben der thierische Magnetismus durch Mesmer zu neuem Leben erweckt. Jetzt brauchte man keine Nerven mehr, wie die Anatomen, „die von ihrer Kunst schlossen und die vielfältigen Sympathieen des Organismus nicht anerkannten“ (Wienholdt¹³³), als Vermittler hatte man jetzt „dynamische Verbindungen“ (Kluge¹³⁴) zwischen Mutter und Kind, die die Eindrücke fortpflanzen. Indessen blieb der Anhängerkreis Mesmer's, nachdem die Akademien von Berlin, Paris und London ihn abgewiesen hatten, unter den Aerzten wenigstens, ein kleiner, obgleich sein Einfluss noch mehrere Jahrzehnte hindurch sich deutlich nachweisen lässt.

Der Streit um das Versehen dauert in ungeschwächter Weise indessen fort. Wie bisher, giebt es Gläubige und Ungläubige, und bei beiden Parteien kehren auch die alten Argumente pro und contra immer wieder in geradezu ermüdender Gleichförmigkeit. Interessant bleibt nur die Beobachtung, wie viele Autoren mit einem durch keine oder sehr geringfügige Litteraturkenntniss getriebenen Urtheil sich stellen, als seien die möglichst weitschweifig

¹³³) Wienholt, Heilkr. d. thier. Magnetismus, Lemgo 1802. Bd. I, S. 411 und: Sieben Vorlesg. üb. d. Entstehg. d. Missgeb. ed. Scherf. Bremen 1807, S. 13 und 30.

¹³⁴) Kluge, animal. Magnetismus. Berlin 1811. S. 353.

vorgebrachten Gründe für die eine oder die andere Ansicht von ihnen frisch entdeckt.

Zu den Vertheidigern des Versehens gehören: Bichat¹³⁵⁾, Vertheidiger, Jens Bang¹³⁶⁾, Isenflamm¹³⁷⁾, Schneegass¹³⁸⁾, Schmidtmüller¹³⁹⁾ und Carus¹⁴⁰⁾, Professor in Dresden für Gynäkologie und Geburtshilfe, der als Beweis, dass es zur Uebertragung gewisser Empfindungen der Nerven nicht bedürfe, auch das „Schmerzen der Haare“, die doch keine Nerven haben, anführt!

Zahlreicher sind die Namen der Gegner: Elias von Siebold¹⁴¹⁾, Loder¹⁴²⁾, Saxtorph¹⁴³⁾, Zimmer¹⁴⁴⁾, die trotz ihrer Gegnerschaft doch Entfernung aller Gegenstände verlangen, „welche durch schreckhafte Ueberraschung das mütterliche Imaginationsvermögen und besonders directer das sensibele System derselben in regelwidrige Thätigkeit versetzen“, Clesius¹⁴⁵⁾, Andral fils¹⁴⁶⁾, Portal¹⁴⁷⁾, Tiedemann¹⁴⁸⁾, der die Frage aufwirft, welche Phantasie der Mutter wohl hätte bewirken können, dass sich Divertikel, ein gehörnter Uterus usw. bilden, Jouard¹⁴⁹⁾ und

¹³⁵⁾ Bichat, rech. physiol. sur la vie & la mort. 4ème éd. par Magendie. Paris 1822, pg. 78.

¹³⁶⁾ Jens Bang, Abhdlg. üb. e. Missgeburt etc. Aus d. Dänischen von D. M. H. Mendel. Kopenhagen und Leipzig 1801.

¹³⁷⁾ Isenflaum, in Beitr. für d. Zergliederungskunst herausgeg. von I. und Rosenmüller. Leipzig 1800. B. I. S. 272.

¹³⁸⁾ Schneegass, über d. Erzeugung. Jena u. Leipzig 1802. S. 129 ff.

¹³⁹⁾ Schmidtmüller, Etwas über d. Entstehg. d. Muttermäher u. dergl. in Lucina, e. Zeitschr. z. Vervollkommnung d. Entbindungskunst, herausgeg. v. El. v. Siebold. Leipzig 1804. Bd. II, Heft III, S. 46.

¹⁴⁰⁾ Carus, Lehrb. d. Gynäkol. Leipzig 1820. II. Theil, § 1122, S. 279 u. f. und: Zur Lehre von Schwangerschaft u. Geburt. Leipzig 1822. Bd. I, S. 217.

¹⁴¹⁾ El. v. Siebold in seiner Lucina. Leipzig 1802. Bd. I, Heft. 3, S. 399.

¹⁴²⁾ Loder, Anfangsgr. d. physiol. Anthropologie u. d. Staatsarzneykd. 3. Aufl. Weimar 1800. § 352, S. 517 u. 643.

¹⁴³⁾ Saxtorph, Ges. Werke, herausgeg. von P. Scheel. Kopenhagen 1803, S. 481 ff.

¹⁴⁴⁾ J. Zimmer, Physiol. Unters. über Missgeb. Rudolstadt 1806. S. 35—53.

¹⁴⁵⁾ Clesius, Entstehg. u. Verhütg. d. Missgeb. Hadamar 1812, S. 40.

¹⁴⁶⁾ Andral fils im Dictionnaire de Médecine. Paris 1826. Bd. XIV, pg. 487.

¹⁴⁷⁾ A. Portal, considérat. sur la nature et le traitem. des maladies de famille. Paris 1814, pg. 4. note 1.

¹⁴⁸⁾ Fr. Tiedemann's Anatomie d. kopflosen Missgeb. Landshut 1813. § 88, fol. 100, Nr. 4.

¹⁴⁹⁾ Jouard, des Monstruosités et bizarreries de la nat. Paris 1808.

Meckel¹⁵⁰⁾, der eine vermittelnde Stellung einnimmt, indem er meint, dass die häufigsten zum Erschrecken Anlass gebenden Monstra Hemmungsbildungen seien, Furcht und Schreck aber als „schwächende Potenzen“ einen nachtheiligen Einfluss auf die Entwicklung des Embryo ausüben können, „wenn jene Erscheinung in die frühe Periode fiel, wo die Organe noch auf derselben Bildungsstufe begriffen waren, auf welcher sie sich bei dem Individuum, welches den Schreck verursachte, regelwidrig erhalten hatten“, so dass dann leicht eine analoge Hemmung bei der Frucht resultirt.

Demangeon¹⁵¹⁾ giebt die Wirkung des Versehens auf Circulation und Nutrition des Fötus zu, hält aber damit seinen Einfluss für erschöpft, weil sonst das Kind *démentirait sa race, en présentant l'amalgame de toutes les bizarrures imaginaires de sa mère*. Den alten Einwand, dass auch bei Pflanzen, denen man doch keine Phantasie zuschreiben könne, Variationen und Monstrositäten vorkämen, widerlegt er zutreffend durch den Hinweis, dass Vorgänge aus einem Naturreich wohl zur Bestätigung, nicht aber zur Widerlegung von Vorgängen aus einem anderen Reiche herangezogen werden können, und dass wir für die Akte des Kauens, Schlingens etc. bei Pflanzen gleichfalls kein Analogon haben. Er hätte hinzufügen können, dass kaum einer der Autoren die Phantasie als alleinige Ursache menschlicher Missbildungen bezeichnet, sondern fast alle Erblichkeit, Ernährung, Trauma daneben oder darüber stellen.

Neuzelt.
Physiologen.

In neuerer Zeit ist von den Physiologen Burdach¹⁵²⁾ Anhänger der alten Lehre. Der Fötus participirt an den Vorstellungen der Mutter wie die Somnambule an denen des Magneteurs. Was in der Vorstellung besteht, kann sich verleblichen. Die ganze Lebensthätigkeit des Embryo besteht im Bilden, ergo werden Vorstellungen der Mutter sich durch eine entsprechende Bildungsweise des Kindes dokumentiren.

¹⁵⁰⁾ Fr. Meckel, Hdbch. d. pathol. Anatomie. Leipzig 1812. Bd. I, S. 42.

¹⁵¹⁾ Demangeon, de l'Imagination. 2^{ème} ed. Paris 1829, pg. 312.

¹⁵²⁾ Burdach, Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft. 2. Aufl. durch v. Baer. Leipzig 1837. B. II, § 360, S. 122.

von Baer¹⁵³⁾ berichtet eine Beobachtung, die seine eigene Schwester betrifft, während Johannes Müller¹⁵⁴⁾ in der Verbindung von Mutter und Kind nur „eine möglichst innige Juxtaposition von Wesen“ sieht, die sonst selbständig sind. Er hebt auch hervor, dass alle Monstra sich in ihren Formen wiederholen, also nicht durch Zufälligkeiten bedingt sein können, ausserdem auch im Vergleich zu der überaus häufigen Gelegenheit zum Versehen relativ sehr selten sind. Freilich hat niemand behauptet, dass jedes Erschrecken der Mutter ein monströses Kind zur Folge haben müsse.

Bischoff¹⁵⁵⁾ lässt die Frage offen, betrachtet aber das V. als „einen der weiteren Betrachtung werthen Gegenstand.“

Valentin¹⁵⁶⁾ nennt das V. direct eine Fabel. Der angebliche Schreck werde von den Müttern gewöhnlich in eine späte Zeit der Schwangerschaft gesetzt, während die Missbildungen sehr frühen Perioden des Embryonallebens angehören. Ihm schliessen sich Wagner¹⁵⁷⁾, Charles Darwin¹⁵⁸⁾ und auch du Bois-Reymond¹⁵⁹⁾ an, während Em. Roth¹⁶⁰⁾ auf dem älteren Standpunkt (Cirkulationsstörungen) verharret und sein Namensvetter¹⁶¹⁾ zahlreiche eigene Beobachtungen zum Beweise für das Versehen mittheilt, wobei er, wie viele der folgenden Autoren hervorhebt, dass in keinem seiner Fälle das V. nach vollendetem dritten Schwangerschaftsmonat stattfand.

Unter den Teratologen herrschen gleichfalls divergirende, ^{Teratologen.} Ansichten. Während Étienne Geoffroy St.-Hilaire¹⁶²⁾ das Ver-

¹⁵³⁾ von Baer, ebenda, Zusatz zu S. 127.

¹⁵⁴⁾ Joh. Müller, Hdbch. d. Physiologie des Menschen. Koblenz 1840. Bd. II, S. 574.

¹⁵⁵⁾ Bischoff, Entwicklungsgesch. in Wagner's Hdbch. d. Physiol. Braunschweig 1842. Bd. I, S. 889.

¹⁵⁶⁾ Valentin, Lehrb. d. Physiol. d. Menschen. Braunschw. 1850. Bd. II, 3. Abth., S. 121.

¹⁵⁷⁾ Wagner, Zeugung in seinem Hdwörterb. d. Physiol. Bd. IV, S. 1013.

¹⁵⁸⁾ Ch. Darwin, das Variiren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestication. Uebers. v. Carus. Stuttgart 1868. Bd. II, S. 348.

¹⁵⁹⁾ E. du Bois-Reymond, Ueber d. Uebung. Reden, Leipzig 1887, zweite Folge XI, S. 437.

¹⁶⁰⁾ Em. Roth, die Thatsachen d. Vererbung. Berlin 1885. 2. Aufl. S. 96.

¹⁶¹⁾ Roth, über das Versehen u. s. w. Virchow's Archiv. Bd. 91 (1883), S. 571.

¹⁶²⁾ Et. Geoffroy St.-Hilaire im Dict. classique d' Histoire naturelle. Paris 1827, pg. 143.

sehen, insofern es einen starken Affekt repräsentirt, als Ursache von Missbildungen gelten lässt und wie sein Sohn Isidore¹⁶³⁾ die Genese der Anencephalen direkt darauf zurückführt, hält Förster¹⁶⁴⁾ das V. für „ein altes Vorurtheil, von dem nur noch die Köpfe der Hebeammen und alten Weiber weiblichen und männlichen Geschlechts voll sind.“ Gurlt¹⁶⁵⁾ und Ahlfeld¹⁶⁶⁾ erwähnen es gar nicht. Martin¹⁶⁷⁾ giebt zwar einen Einfluss der Phantasie auf die Genese der Missbildungen zu, leugnet aber ihre Fähigkeit, die Eindrücke im Kindskörper zu reproduziren. Marchand¹⁶⁸⁾ nennt das V. in ablehnendem Sinne, Lannelongue und Ménard¹⁶⁹⁾ überhaupt nicht.

Geburts-
helfer.

Von den Geburtshelfern und Gynäkologen, zu denen auch die eben genannten Autoren zum Theil gehören, ist Görg¹⁷⁰⁾ Gegner, Litzmann¹⁷¹⁾ Anhänger der Lehre vom V. „Natürlich“ rechnet L. nicht hierher die Hemmungsbildungen, die auf einem Stehenbleiben auf embryonalen Bildungsstufen beruhen. Scanzoni¹⁷²⁾ kennt das V. nicht. Cohnstein¹⁷³⁾ ist gewiss im Recht, wenn er zur Diätetik der Schwangerschaft auch „die Beseitigung des Glaubens an das sogenannte Versehen“ rechnet. Spiegelberg's Aeusserung¹⁷⁴⁾ ist zweifelhaft.

Dagegen bekennt sich Hennig¹⁷⁵⁾ offen zum Glauben an das Versehen. Seine Theorie ist folgende: „Während der körperlichen Erschütterung, welche jeden Schreck begleitet, trifft ausser dem

¹⁶³⁾ Isid. Geoffr. St.-Hilaire, *proposit. sur la monstruosité*. Paris 1829, § 132 und *Hist. des anomalies de l'organism.* Bruxelles 1837, tom. III, pg. 388.

¹⁶⁴⁾ Förster, *die Missbildg. d. Menschen*. Jena 1865. S. 2.

¹⁶⁵⁾ Gurlt, *üb. thierische Missbildg.* Berlin 1877.

¹⁶⁶⁾ Ahlfeld, *die Missbildg. d. Menschen*. Leipzig 1880.

¹⁶⁷⁾ Martin, *Hist. des Monstres*. Paris 1880, pg. 293. Ausgezeichnet durch Naivetät und Kritiklosigkeit.

¹⁶⁸⁾ Marchand, *Art. Missbildungen in Eulenb. Real-Encyklop.* 2. Aufl. Wien und Leipzig 1888. Bd. XIII, S. 259.

¹⁶⁹⁾ Lannelongue et Ménard, *affections congénit.* Paris 1891.

¹⁷⁰⁾ Görg, *die Zurechnungsfähigkeit der Schwangeren*. Leipzig 1837, S. 124.

¹⁷¹⁾ Litzmann, *Schwangerschaft in Wagner's Hdwbch. d. Physiol.* Braunschweig 1846. Bd. III, Abth. I, S. 104.

¹⁷²⁾ Scanzoni, *Lehrb. d. Geburtshilfe*. 4. Aufl. 1867.

¹⁷³⁾ Cohnstein, *Lehrb. d. Geburtsh.* Berlin 1871. Kap. X, S. 61.

¹⁷⁴⁾ Spiegelberg, *Lehrb. d. Geburtsh.* Lahr 1878. S. 122.

¹⁷⁵⁾ C. Hennig u. Aug. Rauber, *ein neuer Fall von geschwänztem Menschen*. Virchow's Archiv, Bd. 105, *Epicrise von Hennig*, S. 108 — und Hennig, *Tagebl. d. Naturf.-Vers. zu Berlin*, 1886 Nr. 7, S. 274.

bekanntem präcordialen Irradiationsgeföhle ein centrifugaler (Hirn-)strom die bei Frauen so leicht erregbaren Verbindungsstränge, welche aus dem Rückenmark zum Uterusgeföchte hinstreichen.

Dass dieser psychische Reiz gewöhnlich zunächst nicht den Plexus spermaticus trifft, wird durch die Thatsache erlöhrtet, dass die von heftiger Gemüthsbewegung betroffenen Frauen meist nicht hypogastrische Schmerzen, sondern einen kurzen centrischen Schmerz oder Krampf in der Gegend der Gebärmutter angeben, der gern reflectorisch die Beinmuskeln lähmt, zunächst vorübergehend. Sitzt nun im Uterus ein junges Ei, so stelle ich mir vor, dass die vorzeitige Wehe eine Welle im Fruchtwasser erregt. Diese Welle stürzt gegen den Scheidentheil, drückt entweder die Frucht abwärts oder stösst sie im Rückprall gegen den Grund des Uterus, gelegentlich nochmals von oben abprallend.

Hierbei werden die noch zarten Gebilde des Embryo leicht gezerzt, Spalten am Verschlusse gehindert oder wieder gesprengt, die Haltung der Gliedmassen verschoben, ihr Wachsthum zerstört.“

Ob man bei einer allseitig fest umschlossenen Flüssigkeit, die der freien Oberfläche entbehrt — Luft im menschlichen Ei ist exquisit selten¹⁷⁰⁾ — von Wellen sprechen darf, erscheint zweifelhaft; näher liegt es, an eine Streckung der Frucht zu denken, wie sie die Geburtswehen normaliter bedingen.

Für Kleinwächter¹⁷¹⁾ steht in der ganzen Frage vom Versehen nur noch „das Wie? als Fragezeichen da.“

Ziemliche Uebereinstimmung herrscht unter den Psychologen und Psychiatern. Hagen¹⁷²⁾, der ähnlich wie Burdach argumentirt, meint, dass das psychische Verhalten der Mutter für die körperlichen und psychischen Anlagen des Kindes so deutlich bestimmend ist, „dass das Versehen nicht etwas Besonderes, Ausserordentliches, sondern nur eine krankhafte Modifikation jenes Einflusses ist.“ Prosper Lucas¹⁷³⁾ muss schon seinem ganzen

¹⁷⁰⁾ Hüter, die Lehre v. d. Luft im menschlichen Eie. Marburg 1856.

¹⁷¹⁾ Kleinwächter, Art. Schwangerschaft in Eulenb. Real-Encycl. 1889. Bd. XVIII, S. 81.

¹⁷²⁾ Hagen, Psychol. u. Psychiatr. in Wagner's Hdwch. d. Physiol. Braunschweig 1844. Bd. II, S. 789.

¹⁷³⁾ Prosper Lucas, Traité philosoph. et physiol. de l'Hérédité nat. Paris 1847—50. Bd. II, pg. 61.

System entsprechend das V. anerkennen, Griesinger¹⁸⁰⁾ rechnet heftigen Schreck oder Kummer, v. Krafft-Ebing¹⁸¹⁾ „Gemüths-bewegungen der Mutter während der Schwangerschaft“ unter die Ursachen der psychischen Entwicklungshemmungen (Cretinismus und Idiotie), Ribot¹⁸²⁾ lässt gewisse geistige Dispositionen dadurch bedingt sein und Hack Tuke¹⁸³⁾ meint, dass man die Unmöglichkeit des Versehens nur deshalb so oft behauptet, weil das Leugnen leichter sei wie das Beweisen.

Von sonstigen Autoren sprechen sich die Pathologen Schönlein¹⁸⁴⁾ und Budge¹⁸⁵⁾ in bejahendem Sinne aus.

Von den Chirurgen erwähnt Rose¹⁸⁶⁾ das V. nicht; Bardeleben¹⁸⁷⁾ gesteht zwar zu, „dass Gemüthsbewegungen und Vorstellungen der Mutter auf die Form des Embryonalkörpers Einfluss haben können“, leugnet aber „die Abhängigkeit bestimmter Missbildungen von bestimmten Sinneseindrücken durchaus.“

Die Dermatologen schweigen, und Behrend¹⁸⁸⁾ glaubt konstatiren zu können, dass das V. von ihnen „allgemein in das Bereich des Aberglaubens verwiesen ist.“ —

Feuchtersleben¹⁸⁹⁾ lässt die ganze Frage offen. Solbrig¹⁹⁰⁾ warnt, wegen einiger Phantasiestücke alle Berichte für falsch zu halten. — Trusen¹⁹¹⁾ sieht in dem „breiten, abgeplatteten, stupenden Antlitz“ der weiblichen oberschlesischen Landbevölkerung die Ein-

¹⁸⁰⁾ Griesinger, Path. u. Ther. d. psych. Krkht. 5. Aufl. von Levinstein. Berlin 1892 S. 270.

¹⁸¹⁾ v. Krafft-Ebing, Lehrb. d. Psychiatrie. 2. Aufl. Stuttgart 1883. Bd. II, S. 375.

¹⁸²⁾ Ribot, l'Hérédité psychologique. Paris 1882. 2. Aufl. pg. 253.

¹⁸³⁾ Hack Tuke, Illustr. of the influence of the mind upon the body. London 1884, vol II, pg. 70.

¹⁸⁴⁾ Schönlein, allg. u. spec. Path. u. Ther. Würzburg 1832. 2. Aufl. Bd. I, S. 89.

¹⁸⁵⁾ Budge, Allg. Pathol. Bonn 1845, S. 42.

¹⁸⁶⁾ Rose, angeb. chirurg. Krankht. des Menschen. Leipzig 1865—68.

¹⁸⁷⁾ Bardeleben, Lehrb. d. Chirurgie. 8. Aufl. Berlin 1879. Bd. I, S. 755.

¹⁸⁸⁾ Behrend, Lehrb. d. Hautkrankh. 2. Aufl. Berlin 1883. S. 42.

¹⁸⁹⁾ Feuchtersleben, die Lehre vom V. der Schwangeren. Verhdlg. d. k. k. Gesellsch. d. Aerzte zu Wien. Wien 1842. S. 430.

¹⁹⁰⁾ Solbrig, üb. d. V. d. Sch. Mediz. Korrespondenzbl. bayr. Aerzte v. Eichhorn. Erlangen 1841. Nr. 3, S. 33.

¹⁹¹⁾ Trusen, Sitten, Gebräuche und Krankh. d. alten Hebräer. Breslau 1853. S. 102.

wirkung des Heiligenbildes der schwarzen Mutter Gottes in Czenstochau, von dem „ein abschreckendes Conterfei den Hausaltar in jeder Hütte ziert.“ — Wunderbar¹⁰²⁾ scheint seine Weisheit aus Litzmann geschöpft zu haben. — Aus der Zusammenstellung von Ploss¹⁰³⁾ ersieht man, dass der Glaube an das V. über die ganze Erde verbreitet ist.

Kasuistisches Material findet sich in zahlreichen Zeitschriften, namentlich aus früheren Jahren¹⁰⁴⁾, die Neuzeit, wenigstens in Deutschland, wagt sich, wenn überhaupt, nur sehr verschämt hervor. Entweder fehlt es zu ausführlichen Mittheilungen an Raum¹⁰⁵⁾ oder man dementirt sich selbst, „um nicht in den Verdacht zu gerathen, der Gesellschaft einen Bären aufbinden zu wollen.“¹⁰⁶⁾ Es gehört eben bei uns ein gewisser Muth dazu, an das Versehen nicht nur zu glauben, sondern diesen Glauben auch zu bekennen.

Dagegen beginnt von England und Amerika aus die der jüngeren Generation der Aerzte nur als Ammenmärchen bekannte Lehre vom V. wieder neues Leben zu erhalten und die Journale enthalten zahlreiche mehr oder minder brauchbare Beobachtungen von „maternal impressions.“¹⁰⁷⁾ Stedman¹⁰⁸⁾ lässt, ähnlich wie Burdach, Nervenwirkungen von der Mutter auf das Kind durch das Blut übertragen werden. Das Nervensystem des Kindes kommt dadurch unter ähnliche Bedingungen, wie das Gehirn einer Hysterischen, bei der anatomische Veränderungen aus nervösen Ursachen entstehen können.

Die Umfrage des „aufgeklärten“ Richards¹⁰⁹⁾ bei fünfzig

¹⁰²⁾ Wunderbar, bibl.-talmud. Medizin. Riga u. Leipzig 1857. N. F. I. Heft, S. 45.

¹⁰³⁾ Ploss, das Weib in d. Natur- und Völkerkunde. 2. Aufl. von Bartels. Leipzig 1887. Bd. I, § 81, S. 504.

¹⁰⁴⁾ Mediz. Beitr. herausg. v. Verein f. Heilkd. in Preußen 1836, Nr. 38 u. 1841, Nr. 17. — Henke's Zeitschr. f. Staatsarzneykunde 1840. Bd. 39, S. 411. — Ammon's Monatsschr. f. Medizin etc. 1839, S. 290. — Ausserdem Referate in Schmidt's Jahrbüchern seit 1834.

¹⁰⁵⁾ wie bei Roth (Anm. 161).

¹⁰⁶⁾ Holst in d. ärztl. Gesellsch. zu Riga. Wiener mediz. Blätter 1884, Nr. 50.

¹⁰⁷⁾ The British med. Journal, London 1886, vol. I, pg. 374, 474, 670, 725. 766, 1012, 1051; vol. II, pg. 55, 142. — The Lancet, London 1890, vol. II, pg. 803, 853, 957. — The Glasgow Medic. Journal, Jan. 1892 etc.

¹⁰⁸⁾ Stedman, The Medical Record, New-York, 1. Jan. 1887.

¹⁰⁹⁾ Richards J. N., Matern. Impress., The Medical Times, Febr. 15. 1889.

Aerzten hat das vorauszusehende Resultat gehabt: Die Einen glauben, die Andern nicht, und wie gewöhnlich sind es die Alten, die auf ihre Erfahrung gestützt, zu erhalten suchen („There are the facts; J know nothing more about it“, schreibt ein solcher Veteran), und die Jüngeren, die vom erhabenen Standpunkt der „exakten Forschung“ aus das baufällige Haus „veralteter Ansichten“ lachend einreissen, freilich ohne ein besseres an seine Stelle zu setzen. Ist bei der ganzen Geschichte doch nicht der kleinste Mikroccocus zu entdecken!

King²⁰⁰⁾ hält es nicht für unmöglich, „dass die protoplasmatische Substanz, aus der die Wharton'sche Sulze besteht, ein guter Leiter für nervöse Eindrücke ist“, und gleichsam um die Lehre von der ewigen Wiederkehr der Ideen auch hier zu dokumentiren, lässt Drzewiecki²⁰¹⁾ die Eindrücke der Mutter auf den Fötus durch „Nerveninduktion“ übertragen werden — Mesmerismus redivivus!

Dass in populären Schriften²⁰²⁾ Alles beim Alten geblieben ist, ist selbstverständlich.

Offenbar handelt es sich in dem Streit über das Versehen um zwei Fragen:

1. Können Gemüthsbewegungen Schwangerer Missbildungen der Kinder zur Folge haben?

2. Können durch bestimmte Affekte Schwangerer bestimmte Missbildungen von Kindern entstehen?

Die erste Möglichkeit wird von einer grossen Zahl von Autoren zugestanden; die zweite Frage wird fast durchgängig von den Theoretikern verneint, von vielen Praktikern bejaht. Das Für und Wider ist im Vorhergehenden enthalten, so dass eine weitläufige Wiederholung überflüssig erscheint.

Die Vertheidiger stützen sich in erster Reihe auf ihre einschlägigen Beobachtungen, die Gegner sehen in diesen Erzählungen entweder Phantasiestücke oder das Spiel des für sie allmächtigen

²⁰⁰⁾ King A. F. A., The Times and Register, 22. März 1890.

²⁰¹⁾ Drzewiecki, Wiener mediz. Wochenschr. 1891, Nr. 45 u. 46.

²⁰²⁾ Muche, over den invloed der moeder op har kind. Amsterdam 1890.

Zufalles, den Trugschluss *post hoc ergo propter hoc*. Freilich erscheint dieser *Modus procedendi* ernsthaften Autoren und einer so reichen Kasuistik gegenüber als nicht ganz einwandfrei. Zudem giebt es, wie Hack Tuke treffend bemerkt²⁰³), Leute, die keine Mittelstrasse sehen wollen zwischen dem Glauben an all die alten Erzählungen und dem Ableugnen jedweden mütterlichen Einflusses überhaupt.

Für die theoretische Betrachtung sollte man sich endlich klar machen, dass mit der Bezeichnung „Hemmungsbildung“ u. dergl. die völlige Erkenntniss der Pathogenese der betr. Missbildungen noch nicht gegeben ist. Eine Hemmungsbildung ist doch nicht etwas ganz Selbstverständliches, sondern muss ihrerseits doch auch wieder eine Ursache haben. Als solche erscheint aber ein heftiger psychischer Reiz ganz geeignet, mögen die weiteren mechanischen Vorgänge sich nun auf dem von Hennig bezeichneten oder auf einem anderen Wege abspielen. Denn das nimmt andererseits doch kein denkender Mensch mehr an, dass das Versehen unmittelbar, in irgend einer mystischen Weise die Frucht umforme, vielmehr ist es ganz selbstverständlich, wenn auch noch nirgends mit der genügenden Schärfe hervorgehoben, dass die psychische Erregung immer nur als *Causa movens* weiterer mechanischer Vorgänge gemeint sein kann, deren Resultat dann die Missbildung ist. Dass sich diese Anschauungsweise auch bei den Alten schon vielfach findet, ist aus dem Vorhergehenden ersichtlich.

Von diesem Gesichtspunkt aus erledigt sich auch die Anschauung, als hätte man die Genese eines *Naevus* genügend erklärt, wenn man ihn als das Produkt einer Hautkrankheit bezeichnet. Dasselbe gilt für alle anderen intrauterinen Erkrankungen des Fötus; denn die *Causa externa* für dieselben muss der Frucht doch durch die Mutter vermittelt werden, resp. ihren Weg durch den mütterlichen Organismus nehmen. Natürlich können diese *Causae*, ebenso wie im extrauterinen Leben, äusserst mannigfach sein. Dass aber dabei die Psyche der Mutter eine bedeutsame Rolle spielen wird, lässt sich aus analogen Erscheinungen schon *a priori* ver-

²⁰³) Hack Tuke, op. cit. vol. II, pg. 67.

muthen. Es ist sicher, nicht bloss für „alte Weiber männlichen und weiblichen Geschlechts“, sondern auch für ärztliche Autoritäten²⁰⁴⁾, dass Säuglinge auf Gemüthsaffekte der Mutter oder der Amme mit Dyspepsien reagieren, wenn wir auch eine chemische oder physikalische Alteration der Milch nicht nachzuweisen vermögen. Die Unbegreiflichkeit einer Thatsache giebt uns aber noch keine Berechtigung, die Thatsache selbst zu leugnen. Nach Analogie dieser Erscheinung ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, dass Gemüthsaffekte der Mutter auch im Fötus Cirkulations- und Nutritionsstörungen hervorrufen können, als deren Produkt dann die Missbildung sich darstellt.

Der von den Gegnern als durchschlagend betrachtete Einwand, dass zwischen Mutter und Kind eine directe Nervenverbindung nicht existire, daher auch eine Uebertragung von Nervenwirkung nicht möglich sei, ist nach unserer Art der Betrachtung dies nur scheinbar. Andererseits wäre, selbst wenn eine derartige Verbindung bestände, das Verständniss noch nicht wesentlich gefördert, so lange man sich vor Augen hält, dass der Mechanismus der Wechselwirkung zwischen Körper und Geist, die doch unzweifelhaft besteht, für uns eine terra incognita darstellt und die Bezeichnung des Reflexes nur den Namen für einen in seinem Wesen uns ganz unbekanntem Vorgang repräsentirt.

Die sonstigen Einwände sind bereits im Vorhergehenden erwähnt und auf ihr richtiges Mass zurückgeführt. Dass Missbildungen auch vorkommen, ohne dass ein Versehen bekannt geworden ist, — was noch nicht beweist, dass keines stattgefunden hat, — wird den nicht überraschen, der bedenkt, dass in der Natur überhaupt die verschiedensten Ursachen dieselbe Folge haben können. Aus dieser Erwägung heraus begreift es sich auch, dass die Monstra in gewissen in der Zahl beschränkten Typen sich wiederholen; zudem kann die Natur nur mit dem Material arbeiten, dass ihr zur Verfügung steht, so dass z. B. durch Versehen an einem Baum niemals im Körper Cellulose und Chlorophyll sich entwickeln kann²⁰⁵⁾. Gleichfalls hat es nichts Wunderbares, dass ein psychischer oder somatischer Insult ohne Schädigung der Frucht auf die Mutter

²⁰⁴⁾ Henoch, Vorl. üb. Kinderkrankht. 3. Aufl. Berlin 1887. S. 120.

²⁰⁵⁾ Vgl. Fienus op. cit. quaest. XXII conclus. 55, pg. 183.

einwirken kann. Sind wir doch sonst gewöhnt, bei der Beurtheilung der Wirksamkeit einer Noxe die Individualität der betroffenen Person zu berücksichtigen und eine Prädisposition, ein Zusammenreffen von Umständen anzunehmen, deren Causalnexus wir mehr oder minder klar erkennen. Dabei ist zu bedenken, dass hier das Wort „Missbildung“ im weitesten Sinne als Bezeichnung jeder, auch der geringsten Abweichung von der körperlichen oder geistigen Norm zu verstehen ist, auch wenn diese den Gesamtorganismus in keiner Weise alterirt.

Dass die Häufigkeit der Missbildungen zu den Gelegenheiten zum V. in keinem Verhältniss steht, liesse sich doch nur an der Hand statistischer Zahlen nachweisen. Dabei ist in Rechnung zu ziehen, was soeben über den Begriff der M. überhaupt gesagt ist und ferner, dass die Zahl der Gelegenheiten zum V. sich jeder Schätzung entzieht. Denn dass z. B. ein Krüppel in einem Dorfe für sämtliche Frauen Ursache zum V. sein müsste, wie vielfach behauptet wird, ist unrichtig; man wird an sein Erscheinen so gewöhnt sein, dass sein Anblick nicht mehr psychisch einwirkt, während z. B. ein auf eine Frau zuspringendes Thier dieser einen heftigen Schreck verursachen kann, ohne dass man deshalb berechtigt wäre, alle Thiere den Ursachen des V. zuzurechnen. So wäre auch eine Erklärung des Vorkommnisses möglich, dass eine Frau, die über einen Neger erschrickt, ein dunkelgefärbtes Kind gebiert, während, wie von zahlreichen Autoren mit dem grössten Behagen erzählt wird, „die keuschen Sultaninnen inter tot nigritas weisse Kinder zur Welt bringen.“ Dass man aber in der Beurtheilung derartiger Berichte doppelt vorsichtig sein muss, ist selbstverständlich.

Sehr wohl bin ich mir bewusst, dass alle diese Erörterungen durchaus hypothetischer Natur sind und der Stütze gar sehr bedürfen. Und selbst wenn Alles hier Vorgebrachte unzweifelhaft richtig wäre, so hätten wir doch immer erst eine Antwort auf die erste der beiden oben formulirten Fragen. Einen sicheren Weg zur theoretischen Lösung auch des zweiten Problems vermag ich nicht anzugeben. Hier den Hypnotismus in's Spiel zu ziehen, das hiesse, wie Bischoff vom Magnetismus sagte, „eine dunkle Sache durch eine noch dunklere erklären wollen.“

Was uns zur Entscheidung beider Fragen zunächst noch fehlt, sind, wie ich²⁰⁰⁾ bereits wiederholt hervorgehoben habe, von den Autoren selbst und sorgfältig beobachtete Beweisefälle. Es muss die psychische Einwirkung mit allen Nebenumständen mitgeteilt, es muss Erblichkeit ausgeschlossen und der angebliche Effekt des psychischen Reizes so beschrieben werden, dass auch der Leser sich das Bild construiren kann, falls dieses selbst nicht beigegeben ist. Wie misslich die Bestimmung nach Aehnlichkeiten ist, ist oben an dem Beispiele Kerkring's gezeigt worden. In der Regel wird es nothwendig sein, dass der Autor von dem Versehen vor der Geburt des Kindes Kunde erhält. Berichte nach dem Schema: „Ich wurde zu einem Kinde gerufen, dass diese oder jene Missbildung zeigte, die Mutter erzählte mir, dass sie sich versehen habe“, — besitzen wir in ungeheurer Zahl, aber sie sind nicht einwandfrei; denn sie beweisen nur, dass die Mutter von der Realität des V. überzeugt ist und der Beobachter auch. Erst auf Grund zahlreicher Einzelbeobachtungen, die den hier von uns gestellten Anforderungen entsprechen, lässt sich weiter bauen. Freilich hat man angeblich schon früher systematische Untersuchungen in dieser Richtung angestellt²⁰⁷⁾, allein abgesehen davon, dass ein positiver Fall mehr beweist wie hundert negative und dass das Material viel zu klein war, ist der Bericht so unbestimmt, dass er völlig unbrauchbar ist.

Auch experimentell kann man der Frage näher treten. Unter dem Einfluss psychischer Erregung steigt nach den Versuchen von Féré²⁰⁸⁾ der Blutdruck, nach denen von Mosso²⁰⁹⁾ die Körpertemperatur. Die sonstigen Einwirkungen, Erröthen, Erblassen, Sträuben der Haare, Durchfall (Chorea, Abort), sind bekannt. Es wäre zu erforschen, wie sich unter diesen Verhältnissen der Fötus verhält. Natürlich kommen hier nur sehr junge Früchte in Betracht, bevor noch durch Bildung der Placenta ein gewisses Regulativ hergestellt ist, und auch diese nur im Zusammenhang mit

²⁰⁰⁾ Deutsche Medizinal-Zeitg. 1891 Nr. 15, S. 173 und 1892 Nr. 57, S. 662.

²⁰⁷⁾ Charles Darwin l. c.

²⁰⁸⁾ Féré, soc. de Biologie de Paris, séance du 31 juillet. La Semaine Médicale 1886 No. 31.

²⁰⁹⁾ Ugol. Mosso, Einfl. d. Nervensystems auf die thier. Wärme. Virchow's Archiv, Bd. 106 (1887), Heft I, S. 124 ff.

der Mutter. Die Resultate Preyer's²¹⁰) können daher nicht verwerthet werden. Dass diese Untersuchungen unendlich schwierig und mit heutiger Technik möglicherweise unausführbar sind, verkenne ich nicht. Zu denken wäre auch eine Wiederholung des biblischen Experimentes, freilich unter strengeren Cautelen, besonders inbezug auf den Ausschluss des Atavismus.

Endlich ist auch der Vorschlag gemacht worden²¹¹) am Menschen zu experimentiren, indem man einer Gravida ein unschuldiges Mal an indifferenter Körperstelle des Kindes (z. B. Naevus pilosus an den Nates oder den Oberschenkeln) suggerirt. Wiederholt positiver Ausfall dieses Versuches würde in der That grosse Beweiskraft haben, bei negativem hätte der Zweifel an der Identität der suggestiven und der normalen Einwirkung Berechtigung.

Je weniger aussichtsvoll aber diese Versuche erscheinen, desto mehr muss man auf Beobachtungen, wie sie oben gefordert sind, dringen. Die ganze Frage mit einem überlegenen, mitleidigen Lächeln abzuthun, entspricht weder der Wichtigkeit der Personen noch der Sache.

Dass es sich hier in der That nicht bloss um eine „Doktorfrage“, sondern um eine eminent praktische Angelegenheit handelt, das haben bereits die Alten genügend hervorgehoben. Mögen auch die Missbildungen, welche eine Frucht durch einen Gemüthsaffekt der Mutter erleidet, noch so selten und für den ganzen Körper des Kindes noch so geringfügig sein, — wenn man bedenkt, welche unerschöpfliche Quelle seelischer Leiden und Kümernisse z. B. nur ein Gefässnävus des Gesichts für den Träger, namentlich wenn dieser weiblichen Geschlechts ist, darstellt, von stärkeren Missbildungen (Hasenscharte etc.) ganz abgesehen, dann wird man zugestehen, dass es nicht bloss Phantome sind, denen wir hier nachjagen. Die zur Verhütung derartiger Unfälle zu ergreifenden Massregeln hier zu diskutieren, wäre verfrüht, bevor wir nicht über

²¹⁰) Preyer, spec. Physiologie des Embryo. Leipzig 1885 und Art. Embryo in Eulenb. Real-Encyklop. 2. Aufl. Bd. VI, S. 171 ff.

²¹¹) Der Vorschlag stammt von Drzewiecki (Revue de l'Hypnotisme, Jan. 92), die betr. Arbeit kenne ich jedoch nur aus einem Referat der Nederl. Tijdschr. voor Geneesk. 1892, deel I, Nr. 8, pg. 375.

die Thatsache des ursächlichen Zusammenhanges hinreichende Sicherheit haben. Wie die älteren Schriftsteller sich diese Vorkehrungen dachten, ist bereits früher erwähnt, ob sich auch nur einer von ihnen über die Tragweite resp. die Ausführbarkeit seiner Forderungen genügend klar geworden ist, erscheint zweifelhaft.

Zum Schluss noch ein Wort über die Stellung des Hausarztes in dieser Angelegenheit. Auf welchen Standpunkt soll er sich der Schwangeren gegenüber darin stellen? Die Frage wäre vielleicht überflüssig, wucherte nicht gerade auf diesem Gebiete die suppositio in der hässlichsten Form und in ausgedehntester Masse. Jeder Arzt weiss, dass im Publikum und besonders bei den Frauen in allen Ländern der Welt, soweit sie uns bekannt, der Glaube an das Versehen felsenfest ist, und dass häufig genug gerade diejenigen, welche das ungläubige Lächeln des Gelehrten copiren, die gläubigsten Seelen haben. Die Antwort auf die Frage erscheint einfach. Die Thatsache selbst kurzer Hand zu negiren, wäre nicht angängig, da man ja sonst jeden vernünftigen Boden für eine entsprechende Prophylaxe verlöre, andererseits wird man sich natürlich zu hüten haben, die Frau in ihrer Furcht zu bestärken, vielmehr auf goldener Mittelstrasse durch beruhigenden Zuspruch und sonstiges moral treatment die ohnehin erregte Psyche zu besänftigen und die Folgen eines etwaigen Eindrucks zu verwischen suchen. Wenn bei irgend einer Veranlassung, so hat der Arzt hier Gelegenheit zu beweisen, dass ihm die Tugend eigen ist, die ihn erst zum wahren Arzte stempelt: der richtige Takt.

Senckenb.
Institut.